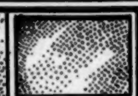
Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.



39. Jahrg. | Scottdale, Pa., 29. März 1916. | No. 13.

Der Mensch denkt

Aber Gott lenkt

Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens;

Und wir haben geglaubet, und erkannt, daß Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, Joh. 6, 68. 69.

Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich. Joh. 8, 51.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

In der Welt, nicht von der Welt.

In der Welt mit Freuden und mit Sorgen,
Wie der Lebensweg hienieden führt,
Wie Gott heute froh und traurig morgen
Unsrer Seele Saitenspiel berührt.

In der Welt die Pflichten zu erfüllen,
Die der Herr den Menschen auferlegt.
Teilnahmsvoll des Kummers Tränen stillen,
Wenn des Freundes Herz gebrochen schlägt.

In der Welt den Armen Gaben spenden,
Weil der Herr uns seine Armen gibt.
In der Welt mit arbeitsamen Händen,
Weil der Segen hat, der Arbeit liebt.

In der Welt, nicht von der Welt gebunden,
Weil die Welt, mit ihrer Lust vergeht,
Und wir einen höhern Herrn gefunden,
Dem das Leben ganz zu Diensten steht.

Darum, Menschen, laßt uns heilighalten
Dieses Lebens kurze Spanne Zeit;
Unsere Arbeit sei und unser Walten
Vorbereitung für die Ewigkeit.

Jeschudas, ein Knecht Christi.

Fortsetzung.

Er hätte sich nicht zu fürchten brauchen. Wenn für einen Augenblick ein Schatten seine Stirn bewölkte, so war er bald wieder verschwunden. Nichts als Sympathie lag in der unausgesprochenen Antwort des Jeschudas. Wie auf einen Impuls ergriffen sie gegenseitig ihre Hände und drückten sie. Sie schritten miteinander von der Rednerbühne herab und gingen Hand in Hand die Straße hinauf, bis sie schließlich in dem Landgut verschwanden. So endete die erste christliche Predigt in Punjapur.

12.

Die Gäste von Morwara waren jetzt mehrere Wochen in Punjapur gewesen, und keine geringe Arbeit war getan worden. Es war auch wirklich viel zu tun, und die zunehmende Krankheit zeigte ihnen an, daß Jeschudas nicht mehr viel Zeit übrig hatte.

Obschon die Tempeleinkünfte jetzt verloren gegangen waren, war Jeschudas doch ein verhältnismäßig reicher Mann. Seine letzte Sorge war, daß sein Eigentum in Land und Juwelen zur Ehre seines Meisters und zum Besten Punjapurs so gut wie möglich angewendet werde. Tägliche Zusammenkünfte wurden veranstaltet, bis bestimmte Pläne entworfen waren. Dann wurde das Wohnhaus den Maurern und Zimmerleuten überlassen; es wurden Bestellungen für Möbel und andere notwendige Dinge abgeschickt; eine Schule und ein kleines Spital wurden begonnen, und das Dorf war bald so rege, wie es still gewesen war.

In dem alten Wohnhaus war man sehr tätig. Der östliche Flügel war bereits in ein Schulhaus umgewandelt worden. Die vorderen Zimmer auf beiden Seiten des gewölbten Torwegs waren als Missionsspital und Sprechzimmer für Wenkatrao eingerichtet; die Zimmer, die über dem Garten lagen, sollten, sobald Jeschudas sie nicht mehr brauchte, die Wohnung des christlichen Stationsvorstehers werden.

Die Halle, die des Eigentümers Stolz war, wurde für den Gottesdienst bestimmt. Kein besonderer Schmuck war hier erforderlich; denn die neuen Fenster ließen nicht allein Luft und Licht ein, sie dienten auch dazu, die verborgene Schönheit des Raumes zur Geltung zu bringen. Zwei Reihen schlanker, eingelegter Säulen, verbunden mit schönen Spitzbogen, trugen das festgefügte Holzdach und teilten den Raum in drei lange Flügel. Die Möbel für die Kapelle, die dem Raum angepaßt waren, hatte man bereits zur Verfügung.

Der Garten war gesäubert und als Spielplatz für die Jugend in zwei gleiche Teile geteilt. Die Ruine des kleinen Tempels mit dem Feigenbaum wurde mit einem Eisengitter umgeben; denn Jeschudas hatte den Wunsch geäußert, daß er und Kaschinath dort zu ihrer Ruhe gebettet werden möchten, wenn ihre Zeit gekommen wäre.

Es wurden Maßnahmen getroffen, einen neuen Industriezweig im Dorfe einzuführen, in der Hoffnung, daß es wieder aufleben und zu seiner früheren Blüte gelangen werde. Wenkatrao hatte sich angeboten, die Arbeit für einige Zeit wenigstens zu übernehmen, da sie ja doch von dem, der das Ganze so eingerichtet hatte, unvollendet verlassen werden mußte.

Oeffentliche Gottesdienste wurden nun täglich abgehalten, ebenso Unterricht für solche, die darnach verlangten. Beides erfreute sich reger Teilnahme. Aber unter der Oberfläche lag bitteres Mißtrauen und heftiger Widerstand verborgen. Fremde Brahmanen aus der Gegend fanden sich im Dorfe ein und machten aus ihrem Haß gegen die Neuerer und ihre Neuerungen kein Hehl. Jeschudas schien sich keiner Gefahr bewußt zu sein; er hieß jeden Fremden lebhaft willkommen und sprach liebreich selbst mit den finsteren und mürrischen Leuten unter seinen Dorfbewohnern. Aber Wenkatrao war wachsam.

„Ich traue diesen Brahmanen nicht," bemerkte er zu John Ferrier. „Ich werde Jeschudas Tag und Nacht nicht allein lassen, bis sein Ende da ist."

13.

Es war Samstag Nacht, und alles war für das Fest bereit. Am folgenden Morgen sollte die Kapelle förmlich eingeweiht werden. In diesem Gottesdienst sollten auch Jeschudas und Kaschinath getauft und als erste Glieder der christlichen Kirche Punjapurs den Leuten vorgestellt werden. Am Abend beabsichtigte man, das heilige Abendmahl zu feiern.

Am Vorabend waren die Freunde zu einer stillen Gebetsandacht in der Kapelle zusammengekommen, hatten sich bis spät in die Nacht hinein auf der Veranda aufgehalten und von Herzen zu Herzen miteinander geredet. John Ferrier behauptete nachher, daß jener Abend, den er in der Gemeinschaft mit diesen drei Söhnen des Ostens verbrachte, die dem Erlöser, den er in der ruhigen und zurückhaltenden Weise seiner Rasse ebenfalls verehre so brünstig dienten, die heiligsten Augenblicke seines Lebens einschließe.

Um Mitternacht gingen sie auseinander. John Ferrier zog sich in sein Zelt zurück, während Wenkatrao aus dem angedeuteten Grunde seit kurzem bei Jeschudas und Kaschinathpant im Landhaus schlief.

John Ferrier wurde beim Morgengrauen gerufen. Jeschudas war kränker geworden und verlangte, ihn sofort zu sehen. Er bemerkte, als er das Landhaus erreichte, daß das Licht nicht in Jeschudas Schlafzimmer, sondern in der Kapelle brannte. Dorthin lenkte er hastig seine Schritte.

Eine einzige Lampe stand auf dem Altartisch und warf lange, unheimliche Schatten über die lange Halle hin. In ihrem Schein konnte Ferrier die Gruppe der drei Freunde unterscheiden. Jeschudas lag auf dem Boden. Sein Kopf ruhte auf dem Arm des greisen Kaschinath. Wenkatrao beugte sich über ihn und ordnete offenbar einen Verband.

Ein paar Worte genügten, alles zu verstehen. Jeschudas konnte den Morgen nicht mehr erleben und wünschte, sofort getauft zu werden. Eiligst wurden hiezu die Vorbereitungen getroffen, und in wenigen Minuten war der einfache Ritus, durch den Jeschudas als Glied der christlichen Brüderschaft auf Erden erklärt wurde, verrichtet. Als dies geschehen war, sagte er ihnen mit einem frohen Lächeln Lebewohl, schloß seine Augen und schied von der Erde.

Als John Ferrier sich niederbeugte, um dem Geliebten ins Gesicht zu schauen, bemerkte er etwas, das ihn sehr erschreckte. Blut war auf seinen Kleidern und auf dem mit Teppichen belegten Boden. Er blickte fragend auf Wenkatrao, aber erhielt keine sofortige Antwort. Später, nach dem

Begräbnis, erzählte ihm der junge Doktor die Geschichte des jähen Endes.

Jeschudas hatte sich sofort nach Ferriers Weggang niedergelegt, war aber etwas unruhig gewesen. Zuletzt verließ er sein Zimmer in Begleitung von Kaschinath und Wenkatrao. Der letztere fürchtete etwas, über das er sich keine Rechenschaft zu geben vermochte und hatte beschlossen, daß er seinen Freund keinen Augenblick aus den Augen verlieren wolle. Jeschudas betrat die Kapelle und fiel im Gebet auf sein Angesicht. Die andern traten auf die Seite und warteten.

Plötzlich schreckte sie ein leichter Schrei aus ihren Gedanken auf, und sie liefen vorwärts. Sie waren jedoch zu spät, um Jeschudas aus den Händen eines Mörders zu retten, der sein Werk bereits vollbracht hatte und in die Dunkelheit hinausschlüpfte, woher er gekommen war.

So starb Jeschudas den Märtyrertod. Die junge Gemeinde in Punjapur aber wurde in seinem Blute geweiht.

Schluß.

Das chinesische Neujahr.

Eingesandt von H. J. Brown, K'ai Chou, Chili Prov., China.

Man bedauert oft daß das chinesische Volk nicht mehr Vaterlandsliebe hat. Es scheint, der wahre Patriotismus geht ihm ab. Oft hört man auch, daß ein Vergleich zwischen ihm und Japan gemacht wird. Man schreibt diese Schwäche dem Mangel an Einheit zu. Wiewohl man diesem auch bedauernd zustimmen muß, so darf man aber doch nicht vergessen, daß die Chinesen dennoch in mancher andern Hinsicht einen Einheitsgeist haben.

Vor vier Jahren wurde mit der Einführung der Republick auch zugleich der westliche Kalender eingeführt. Natürlich hatte das Volk als ein Ganzes nie die Republick herbeigewünscht und noch vielweniger den neuen Kalender; aber wie es einem ruhigen Volk zukommt, so nahm auch dieses sein Schicksal schweigend hin. Das alte, vielberühmte und hochgeliebte Neujahr durfte man nicht nach seinen festlichen Sitten feiern, aber die Feier des westlichen Neujahr überließ man den Beamten der Regierung. Es wurde nicht viel geklagt; aber ein Schleier der Trauer schien in der Zeit über das ganze Reich zu hängen. Vier Jahre sind nun verstrichen, und was ist geschehen? Man ist langsam wieder zurück zu den alten Festlichkeiten gelangt.

Neujahr ist für jeden Chinesen ein Freudenfest. Durch das ganze Jahr hat er vielleicht mit mancherlei Schwierigkeiten schwer gekämpft. Ueberhaupt ist das Leben für die meisten Chinesen ein steter Kampf, es ist ein Kampf um's Dasein. Da freut sich ein jeder schon auf die Zeit, wann er für eine oder zwei Wochen seiner Last enthoben sein wird. Alle Sorgen will er vergessen und sich mit seinen Angehörigen und Freunden tüchtig freuen. Schon zwei bis drei Wochen vor der Zeit sind alle, klein und groß, fleißig an der Vorbereitung. Alle Lebensmittel für diese Zeit müssen eingekauft werden. Am letzten Tage des alten Jahres werden dann noch die Häuser und der Hof gekehrt. Nun ist man fertig. Auf der Straße hört man auch schon das Trommeln der Priester. Aber nicht nur hier in diesem Dorfe, sondern auch in den Nachbardörfen trommelt und tobt es. Die Türen aller Tempel werden weit aufgetan. Lichter werden angezündet und vor jedem Götzen wird Räucherwerk aufgestellt. Klein und groß, alles macht sich auf den Weg zum Tempel. Dort angelangt, gibt's viele Verbeugungen und Hinstreckungen. Auch im Heim reißt man die alten Götzenbilder herunter und klebt neue an. Besonders aber ist man auch der Verstorbenen oder Ahnen eingedenk. Für diese muß man daheim und auf den Gräbern Papier verbrennen und Huldigungen darbringen. Der erste Tag ist gewöhnlich für das Heim bestimmt. Da geht man auch nicht so viel auf Besuch, sondern ißt und trinkt und beglückwünscht sich mit den Hausgenossen und Nachbarn. Und an den Tagen darnach werden noch manche andere Besuche gemacht, Es ist wirklich eine Freude, diese Prozessionen auf der Straße zu sehen.

Aber auch für die Missionsarbeit hat diese Festzeit eine große Bedeutung. Auf einigen Stationen werden verlängerte Versammlungen abgehalten. Auf andern Plätzen wiederum wird den Arbeitern erlaubt, für diese Feiertage heim zu gehen; der Missionar hält nur genügend Hilfe für den Hof bei sich. Im ersten Falle werden die Versammlungen gut besucht, und im letzten Falle, wo die Versammlungen wegfallen, gibt es für die Missionare viel Besuch in ihrem eigenen Heim. Von zwei bis drei Tagen ist das Haus von früh bis spät mit Gästen angefüllt. Gruppenweise nimmt man sie auf und bricht ihnen das Brot des Lebens. In jedem Fall hat der Missionar eine große Gelegenheit, das Fest zu erhöhen.

Kurzer Lebensabriß unserer Mutter Daniel Janzen.

Unsere Mutter, geb. Anna Redekopp, erblickte das Licht der Welt in Schönenberg, Süd Rußland, den 30. Juni 1835, alten Stils.

In ihren Kindertagen wollte das Unglück es so, daß sie ihre rechte Schulter verrenktet, welches damals nicht zurecht gemacht wurde. In ihren späteren Jahren hat dieser Fehler ihr die Arbeit doppelt schwer gemacht. Im Jahre 1862, den 14. November, trat sie mit Daniel Janzen in den Ehestand, der ihr aber vor beinahe 12 Jahren durch den Tod von ihrer Seite genommen wurde.

Während der Zeit von 1874 bis 1877 wurde sie zu Gott bekehrt und auch durch die Taufe der M. B. Gemeinde hinzu getan, welcher Gemeinde sie auch bis ihrem Ende treu geblieben ist. Im Jahre 1893, im Febr. wanderte sie samt Gatten und Kindern nach Nord Amerika aus. In Mountain Lake, Minn., hielten sie sich eine Zeitlang auf, u. reisten von dort nach S. D. Hier waren sie nur eine kurze Zeit wohnhaft, und kamen dann wieder zurück nach Mt. Lake, wo sie mit ihrem Sohne David, und ihrer Tochter Helena zusammen wohnte, bis Sohn Dav. nach Colifornia ging. Mutter und Tochter Lena fuhren dann nach ihren Kindern Benjamin Janzen in Oklahoma, wo sie ein Jahr blieben. Dann kamen sie wieder zurück nach Mountain Lake und blieben 1 und einhalb Jahre bei ihren Kindern Cornelius Janzen. Im Frühjahr 1911 fuhr Mutter mit Tochter Lena auch nach Cal., zu ihrem Sohne David. Dort fühlte sie sich ganz heimisch. Die Drei hatten sich wieder ganz zusammen gewöhnt. Hier hatte sie ihren Garten, den sie täglich nachsah, konnte den Hühnern Wasser und Futter bringen, konnte mithelfen und sich auch pflegen lassen, wie eine Mutter es nur wünscht.

Im Jahre 1914 hatten wir das Vorrecht, sie noch einmal zu besuchen. Mit ihrem Gehen nahm es damals schon ab, doch konnte sie noch die nächsten Nachbarn zu Fuß besuchen.

Im Frühjahr 1915 erlitt sie einen Schlaganfall, der sie ans Bett fesselte. Dann hatten die Geschwister Dav. und Lena Gelegenheit, treue Kindespflicht zu üben, welches sie auch gewissenhaft und mit voller Hingabe taten.

In dieser Zeit war sie oft umnachtet, so daß sie selbst ihre Kinder nicht immer kannte. Oft hat sie in diesem Zustande gesagt: Du bleibst auch so lange; und wollen heim u. a. Am 3. Februar um 1 Uhr morgens schlug auch ihre Erlösungsstunde, wonach sie sich sehnte.

Kinder sind ihr 10 geboren, wovon ihr eins im Alter von 8 Monaten im Tode vo-

ran ging. Sie hinterläßt 60 Großkinder und 23 Urgroßkinder.

Also 9 Kinder, drei Mädchen und 6 Knaben, wovon einer noch in Rußland ist, betrauern ihren Tod; und doch freuen wir uns auf das ewige Wiedersehen. Drei Kindern, David, Lena und Cornelius war es vergönnt an ihrem Sarge zu sitzen, und ihr den letzten Liebesdienst zu erweisen. Der Trauergottesdienst der am 10. Febr. stattfand, im Hause ihres Sohnes, wurde von Br. Abr. Buhler geleitet. Er hielt sich an den Abschnitt: Ev. Johannes 14, 4, wo Jesus sagt: Ihr wisset, wo ich hingehe und den Weg kennet ihr auch. Es wurden kurze Bemerkungen gemacht, die ihren Zweck nicht verfehlten. Dann wurde die Leiche nach dem Versammlungshause genommen, wo Br. John Berg den Trauergottesdienst leitete. Die Abschnitte, 1. Mose, 35, 28 und 49, 33 dienten dem Bruder, den Versammelten manches Trost- und Ermahnungswort zu sagen. Auch der Chor sang noch etliche passende Lieder, wofür wir nachträglich danken möchten. Dann wurde die Leiche nach dem Kirchhofe gefahren, und dem Schoße der Erde übergeben.

Nun harrt auch sie der Stimme des Posaunenschalles, wenn der Herr die Seinen rufen wird.

Im Namen der Kinder unterzeichnet sich,

C. H. Janzen.

Vereinigte Staaten

Arizona.

Sahuarita, Arizona, den 10. März 1916. Werte Rundschau! Ich will wieder einmal etwas aus unserer Ansiedlung berichten. Wir freuen uns, berichten zu können, daß wir eine schöne Hochzeit hatten, wenn wir auch keine schöne große Kirche haben, so hatten wir doch eine geräumige leere Scheune. Das Wetter war besonders schön an dem Tage, und wenn auch nicht viele Leser der Einladung gefolgt waren, so bekamen wir doch viele briefliche Glückwünsche, die recht herzlich lauteten. Einige hatten ihrem Schreiben auch mehr Gewicht beigelegt in Gestalt eines Checks. Wir konnten es fühlen und sehen, daß die Liebe die Triebfeder war. Herzlich Dank für solche Liebesbeweise. Unsere Kinder und wir können es vielleicht nicht genug schätzen. Doch nun zur Hochzeit!

Wenn eine Hochzeit sein soll, so muß ja auch ein Prediger sein. Wir wendeten unsere Bitte an Br. Joh. Esau, Inman, Kansas, ob er vielleicht würde her kommen, um uns mit dem Worte Gottes zu dienen und die Trauhandlung zu vollziehen, hatte er doch die Festrede gehalten auf der Hochzeit unserer Tina und Cornelius Dick. So dachten wir — und wie wir fest glauben, auch Br. Esau und auch die Gemeinde bei Inman —, daß es gut wäre, wenn Br. Esau den Cornelius Dick zum zweitenmal auch voll und ganz bediene. Br. Esau kam, und die Gäste auch, zur bestimmten Zeit. Dann hatten wir noch einen englischsprechenden Prediger eingeladen, etwas zu sagen über das Eheleben zu der Versammlung, indem wir wußten, daß nicht alle Deutsch verstanden. Dieser hielt nun die erste Rede und machte es sehr schön. Dann hielt Br. Esau den Kindern die Eheregeln vor und gab ihnen einen Glückwunsch, und dann vollzog er die Trauhandlung. Dann wurde einem jeden, der wollte, die Gelegenheit gegeben, dem jungen Paare einen Glückwunsch mitzugeben. Hieran beteiligten sich viele Gäste, von denen ich einige nennen will: Mr. Neukomer, Paul Wagenheimer, C. H. Kliewer, S. B. Rohrer, Bob Pocheico, Joh. J. Voldt von den aeltern Gästen. Nachdem nun Schluß gemacht war, kamen auch die jungen Gäste noch mit einem herzlichen Glückwunsch und Händedruck und auch mit kostbaren Geschenken. Dann wurden die Gäste mit einem Hochzeitsmahl bedient. Wir glauben, wir waren reichlich vom Herrn gesegnet. Nur zu schnell vergingen uns die Tage, die Bruder Esau unter uns verweilte. Er hat uns sonst noch zweimal mit dem Worte Gottes gedient. Auch durften wir noch im Geschwisterkreise das h. Abendmahl unterhalten. Wir wurden daran erinnert, wie unser lieber Heiland unsere Krankheit und Leiden auf sich genommen, daß wir frei ausgehen können; dann aber auch, daß sein Leib für uns gebrochen und sein Blut für uns geflossen und daß wir nun im Glauben frei ausgehen können. Aber nicht allein das, sondern wir sind Miterben geworden seiner Herrlichkeit.

Nun will ich auch für dieses Mal schließen. Gesund sind wir. Das Wetter ist schön, die Natur auch. Die Gerste bekommt Aehren. Die Bäume sind grün. Auf den Bergen liegt Schnee. Wunderbar! Eure Geschwister

F. S. und Kath. Goerzen.

Nachschrift. Unsere alte Mutter (Sie wird zum 19. April schon 79 Jahre alt) ist sonst noch munter, nur frißt der Krebs noch immerfort. Wir haben bis jetzt noch nur wenig Arbeit mit ihr gehabt. Sie ist sonst auch noch in ihrem Gedächtnis klar, und freut sich sehr, wenn sie Briefe bekommt. Wenn sie mit Tinte klar geschrieben sind, kann sie dieselben noch selber lesen. Schreiben kann sie nicht mehr gut; ihre Hand zittert fast zu sehr. Sie wurde durch Br. Esau hier sehr aufgerichtet, besonders in dem, daß wir noch das hl. Abendmahl unterhalten durften. Es gibt ja auch Kraft zum weiter Kämpfen.

California.

Winton, California, den 9. März 1916. Werte Rundschau, einen herzlichen Gruß der Liebe zuvor! Meines Herzens Wunsch ist es, daß wir und alle Rundschauleser möchten mehr suchen, mehr in den Fußstapfen des Herrn Jesu zu wandeln; denn unsere Zeit hier auf Erden ist böse und wir wissen nicht, was uns noch begegnen kann. Wir wissen ja, daß wir gegenwärtig in einer Zeit des Krieges leben; möchten wir alle darauf gerichtet sein, daß wir recht kämpfen, um einst gekrönt zu werden, dieweil wir wissen, wenn wir auch kämpfen, werden wir doch nicht gekrönet, es sei denn wir kämpfen recht. Wollen unsere Tage der Erleuchtung nicht vergessen, sondern im vollen Glauben und Zutrauen beharren bis zur seligen Vollendung in Christo Jesu.

Letzten Mittwoch morgen, den 8. März, bestiegen die Familie A. J. Köhn und Schwester Dena Köhn hier in Winton den S. F. Zug und fuhren ab nach Cimarron, Kansas, wo Andreas Köhnen gedenken, ihr Heim zu machen. Wir wünschen ihnen dort Wohlergehen in geistlicher sowohl als natürlicher Hinsicht. Dena Köhn, B. T. Köhnen ihre Tochter, ist wohl meistens auf Besuch mitgefahren, weil sie ihren Ort bei Durham wo sie früher gewohnt haben, schon vor mehreren Jahren verließen, so gedenkt sie in Kansas und Oklahoma verschiedene Plätze zu besuchen. Sie wird zum nächsten Sommer oder Herbst hier zurück erwartet.

John Fast wartet jeden Tag auf die Ankunft seiner Familie, welche den 29. Februar von Saskatchewan abfahren sollte, wie es bestimmt war. Es geht dem John ganz gut und er fühlt sich hier ganz heimisch. Er hat sich schon somehr J. Heppners leeres Haus gepachtet, um gleich einzuziehen, wenn seine Familie hier sein wird.

Wir haben hier jeden Tag das denkbar schönste Wetter. Es hat schon die letzten 5 oder 6 Tage nicht geregnet, und jeden Tag ist es so bei 60 Grad warm. Alles wächst schön und prangt im vollen Grün. Alfalfa ist bei 12 Zoll hoch und wird in zwei Wochen fertig sein zum Schneiden. Es wird jetzt auch sehr fleißig gearbeitet; viele bereiten ihr Land zu, um Alfalfa darauf zu säen. Es kommt einem so sonderbar vor, wenn man bei dem schönen Wetter, das wir hier haben, von Schnee im Osten liest.

Möglich, daß die Frühjahrszeit dort dieses Jahr wieder spät wird, wie es in frühern Jahren schon der Fall gewesen ist.

Frank ist geschäftehalber nach San Francisco gefahren und wird heute zurück erwartet.

Mit Gruß verbleibe ich,

Noah A. Koehn.

Idaho.

Minidoka, Idaho, den 13. März 1916. Werter Editor und alle Leser! Weil von Idaho so wenig zu hören ist, will ich ein paar Zeilen von hier berichten. Das Wetter ist ganz angenehm, der Schnee sozusagen fort und die Erde so weich, daß man fast nicht gehen kann. Der Gesundheitszustand ist gut und das Land hier sehr gut. Aber da ist alles mit Strauch bewachsen, das man erst alles aushacken muß. Aber man hat hier das Vorrecht, daß man 320 Acres aufnehmen kann für $23.00 Man muß jedoch fünf Jahre darauf sitzen, wer nicht ein Bürger ist. Das Wasser ist tief, von 120 bis 200 Fuß. Aber Weizen gibt es hier von 15 bis 25, 30 und 35 Buschel vom Acre, so sagen die Leute, die hier schon bis 20 Jahre gewohnt haben. Und das Wetter, das ist doch kein Vergleich mit Saskatchewan. Es ist doch wunderbar in der Welt. Die Leute gehen hierhin und dorthin, und der Herr muß uns hier und sie dort beschützen. Aber wie die Leute von Vancouver, B. C., berichten, dann muß es dort doch sehr schwer für Ansiedler sein. Ich habe es dort auch teilweise besehen und es sieht mir dort sehr schwer anzufangen, das Holz abzuräumen. Hier in Idaho ist schon eine kleine Baptistenkirche gebaut.

Vater A. A. Töws seine Berichte lesen wir hier auch, deswegen nur mehr.

Wenn man die Berichte aus Rußland liest, ist es doch, daß einem das Herz wehe tut. Aber wir können das nicht ändern, sondern nur für sie beten und ihre Not vor Gott bringen. Gruß an Editor und Leser,

Gerhard D. Lemke.

Kansas.

Gößsel, Kansas, den 14. März 1916. Weil der Editor mir Schreibematerial geschickt hat, so nehme ich an, er wünscht, daß ich für die Rundschau etwas schreiben soll, und so will ich denn auch versuchen, es zu tun. (Danke! Ed.)

Von hier ist zu berichten, daß der Frühling wohl gekommen ist, denn es ist ausgezeichnetes Wetter, und die Farmer sind wohl alle beschäftigt mit Hafersäen, Kartoffeln- Pflanzen und s. w. Wir sind hier noch froh und glücklich, daß wir in Amerika sind, wenigstens denken wir so und danken im Stillen dem lieben Gott, daß er es so gefügt, daß unsere Eltern mit uns von Rußland hergezogen sind. Aber warum? Sind wir denn besser wie unsere Brüder dort drüben, wo der Krieg jetzt so schrecklich wütet, die in Angst und Schrecken leben müssen? O nein, nein, im Geringsten nicht. Und wer weiß wie bald, dann sind auch wir, d. h. Amerika mit in den Krieg hineingezogen. Doch davor wolle uns der liebe Gott durch Jesum Christum bewahren. Das ist mein heißer Wunsch und auch wohl der eines jeden christlichen Bürgers unsers Landes.

Es herrscht hier gegenwärtig viel Krankheit, besonders unter den Kindern, nämlich die Masern. Viele sind unter Quarantäne. Auch Sterbefälle kommen vor. Das zeigt uns, daß der Mensch hier keine bleibende Stätte hat. Vor etwa einer Woche starb Ohm Peter Funk, Emmenthal, im Glauben an seinen Heiland in seinem 61. Lebensjahre. So geht einer nach dem andern von hier fort. Wohl dem, der für das Jenseit schon hier gesorgt hat und Jesum als seinen alleinigen Heiland und Erlöser angenommen. Das wünsche ich dem Editor, Personal, uns und allen Lesern von Herzen. Grüßend,

H. Thießen.

Kansas.

Hillsboro, Kansas, den 14. März 1916. Werter Editor und Leser! Soeben sind wir zuhause vom Begräbnis der Maria Franz, Ehegattin von Heinrich Franz (geb. Löwen.) Sie ist den Rundschaulesern allen bekannt durch ihr Schreiben; denn viel hat sie geschrieben. Jetzt als sie so hart krank lag, hatte sie noch bestellt, daß ich alles von ihrem Leiden und Sterben und Begräbnis berichten sollte. Es fällt mir schwer; denn ich weiß nicht wie ich dies soll machen. Ich habe die Gelegenheit nicht gehabt, daß ich an ihrem Krankenbette sein konnte. So dachte ich, könnten es die besser, die es miterlebt hatten. Doch ich will nicht die Bitte einer Sterbenden gering achten und will tun, was ich kann und soviel, als der Herr Kraft gibt.

Es nahm nicht lange, so war die große Alexanderwohl-Kirche voll, und die nahen Anverwandten trugen den Sarg hinein. O wie tief können doch solche mitfühlen, die es erfahren haben.

Zu Anfang wurde das Lied No. 547 Gesangbuch mit Noten gesungen: Es ist noch eine Ruh' vorhanden. Prediger C. C. Wedel eröffnete die Feier mit einem ernsten Gebet. Dann sang der Chor No. 69 Jubeltöne: Sehn wir uns an jenem Ufer." Prediger C. C. Wedel fing seine Leichenrede mit diesem Vers an: Weine nicht, wenn aus der Welt. u. s. w. Sein Text war 2. Könige 20, 1—7, von Hiskias' Krankheit. Ich werde einiges aus seiner Predigt erwähnen; aber es sind nur Brosamen von dem, was er sagte, aber dennoch kann der liebe Gott es segnen. Wie Hiskia dem Herrn vertraute und hielt die Gebote des Herrn. Es klingt so schön, wie es von einem Menschen kaum schöner klingen könnte. Als Hiskia inmitten all seiner Arbeit stand, da sandte der Herr den Propheten Jesaia zu ihm und ließ ihm sagen: Bestell dein Haus, denn du mußt sterben! Er war noch jung, und jetzt sandte der Herr ihm solche Botschaft! Hiskia fing eine Klage an und klagte dem Herrn: Herr, ich leide Not, hilf mir. Wir sollen uns nicht wundern, wenn der Herr uns in Not und Trübsal bringt. Er segnet, aber er muß auch heimsuchen. Der Mensch soll für sich selbst dem Bösen absagen und sich für's Gute entscheiden. Gerade die Gläubigen müssen es oft erfahren, daß sie durch viel Trübsal eingehen müssen. Diese sind es, die da kommen sind aus großer Trübsal. Die Züchtigung kann uns nicht erspart werden. In all unsern Lebenslagen haben wir einen Trost, u. das ist das Gebet. Für sie hieß es, sich fertig machen, und sie hat es getan. Hat die Prediger bestellt und die, die Leichenreden halten sollten, die Texte und auch die Lieder für den Chor. Schnell mußte sie sich fertig machen zu gehen. Eben hatte der liebe Gott ihnen ein Baby geschenkt, wofür sie Gott dankten, und jetzt hieß es scheiden von dem Kindlein, Mann und den andern Kindern. Aber der Herr gibt Kraft. Wie sie treu war in ihrer Mutterpflicht, so war sie jetzt auch ergeben. Sie hat die Kinder angehalten auf dem Wege zum Himmel. Aber es war ihr nicht leicht, sich los zu machen. Aber nicht wie ich will, sondern wie der Herr will. Sie arbeitete sich empor durch's Gebet.

Gott darf ein Wort nur sprechen. Hiskia wandte seine Augen gegen die Wand. Er konnte sich nicht länger halten — und fing eine Klage unter Tränen an. Er suchte den Herrn in Demut, daß der Herr sein Leben verlängern möchte. Hiskia soll sterben, und er bittet um Leben.

Ein Christ soll den Tod, wenn es Gottes Wille ist, auch willig erleiden. Der kranke Hiskia suchte in seiner Not den rechten Helfer, und diesen Weg schlug sie auch ein. Und gebetet ist im Trauerhause viel worden. Was wollte man auch mehr, als immer nach oben aufblicken!

Bete nur, betrübtes Herz,
Wenn dich Angst und Kummer kränken.
Klag' und sag' Gott deinen Schmerz,
Er wird endlich an dich denken!
Gott wird dein Gebet und Fleh'n,
Ist es ernstlich, nicht verschmähn.

Es wird alles erfüllt werden ein jedes zu seiner Zeit.

Der Chor sang dann das Lied No. 11: Halleluja, Aufwärts zur Ruhe am ewigen Tron.

Aeltester P. H. Unruh sagte das Lied vor No. 258 Gesangbuch mit Noten: Mir ist Erbarmung widerfahren. Zum Text hatte er Jes. 54, 7. 8: Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen.

Es geht zur Hochzeit zu
In Jesu Blutgeschmeide,
Als in dem schönsten Gold
Und reinster weißer Seide.
Sein' Unschuld ist mein Rock,
Sein Name meine Kron',
Sein Blut mein bester Schmuck,
Darin fahr ich davon.

So hieß es letzten Sonnabend morgens, und es war ein schwerer Kelch. Aber sie hatte sich bereit gemacht. Es mußte für sie eine Hochzeitsreise sein. Das Textwort wollen wir auf sie anwenden. Es galt dem Volke Israel, aber es gilt heute noch. Wenn die Zeiten trübe wurden, dann strafte der Herr, als hätte er sein Angesicht von ihnen abgewandt. Ein Daniel fühlte es und wandte sein Angesicht so oft dem Herrn zu. Aber der Herr wollte sich ihrer annehmen. Und so auch jedes Herz jetzt noch. Ihre Tage waren schwer. Es schien, als ob der Herr sie auf einen Augenblick verlassen habe. Aber der Herr machte bald sein Wort wahr und holte sie heim, hin nach jenem Sternenmeer. Er erbarmte sich ihrer mit ewiger Gnade. Nach Trauer und Tränen kommt die Erquickung. Sollten wir allein unsere Schritte lenken, o, wir könnten es nicht. Aber viele der Gläubigen haben beten geholfen. Die Wunde ist groß. Wenn Gott die Liebe ist, warum nahm er mir meine Frau? Aber er will dich, lieber Bruder, näher zu sich ziehen. Durch Trübsal soll's ins Reich Gottes eingehen. Leiden sammelt unsere Sinnen; dies wende zum Trost auf dich an: Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen. Es kommt die Zeit, wo er auch dich wird einsammeln. Ein Wort an die Kinder: Ich habe keine Mutter mehr. Ja, so stand auch ich einst am Sarge meiner Mutter. Aber der Heiland sagt: Lasset die Kindlein zu mir kommen Hier sind meine Jesus-Arme. — Ich kann allein nicht gehen, nicht einen Schritt. Uns allen gilt dieses Wort. Wie oft sind wir schon in diesem Jahr hier auf Begräbnissen zusammen gewesen. Er will uns alle haben. Er will haben, wir sollen uns fertig machen. Er will noch mehr zubereiten zur Arbeit für ihn. Wir sehen es, daß dunkle Tage kommen, und der Herr will uns fest machen. Auch uns gilt das Textwort. Der Herr hat uns einen kleinen Augenblick verlassen, aber nicht in der Absicht, uns so zu lassen, nein, er will uns wieder annehmen. — Jesu, laß mich dir anhangen!

Dann sang die Gemeinde das Lied Evangel. 282: Ich will harren auf die Stimme.

Pred. Peter Buller hatte aus Jesaia von Hiskia: Ich habe dein Gebet erhört und deine Tränen gesehen. Der allmächtige Gott hat acht. Aber in solchen Tagen wird's dem Glauben schwer. Aber Gott meint es herzlich gut. Es gibt viel Anfechtungen, aber aus Gottes Wort strahlt dann immer Trost. Herrliches hat das Wort Gottes für uns in solchen Stunden, und er läßt es uns fühlen, daß er dabei ist.

Nur ein Wunder kann es wenden!
Auch ein Wunder kann er senden.

Ein großer Trost liegt darin, daß wir unter Gottes Aufsicht stehen. Er sieht unsere Tränen: Ich habe deine Tränen gesehen. Hiskia sprach: Um Trost ward mir sehr bange. Du warfst alle meine Sünde hinter dich. Auch diese Schwester hat manche stille Träne geweint. Aber er hat sie alle gesehen.

Ein Wort für die Kinder: Gott sieht auch eure Tränen. Wir haben nichts Besseres in unserm Leben als Gottes Wort.

Dann wurde das Lebensverzeignis vorgelesen, welches ich nicht ganz richtig wiedergeben kann. Es wird ja auch im Bundesbote erscheinen. Dann wurde, wie sie gewünscht hatte, das Lied 329 Gesangbuch mit Noten gesungen: Ringe recht, wenn Gottes Gnade.

Nachdem der Segen gesprochen war, wurde die Leiche noch beim Vorbeigehen besichtigt, und der Chor sang zwei Lieder: Wenn die Nebel dieser Erden — und: Der Himmel hängt von Wolken schwer.

Begraben wurde sie nicht auf dem Friedhof bei der Kirche, sondern auf einem kleinen Friedhof, wo schon einige von ihren lieben Angehörigen ruhen.

Am Grabe sind wir nicht gewesen. Aber Aelt. P. H. Unruh hatte über 2. Pet. 3, 13 gesprochen, und gesungen worden war noch das schöne Lied: Näher, mein Gott zu dir. Nun ruht sie von allen Sorgen frei, bis der Heiland sie wird auferwecken.

Ich habe aus jeder Predigt etwas gebracht. Die, welche zugegen waren, wissen es ja alles selbst; aber ich dachte an die, welche die Gelegenheit nicht hatten, die sie aber durch ihr Schreiben liebgewonnen hatten, daß sie sich mit uns trösten und freuen können über solchen Heimgang. Wir sehen, wie stark Gott in uns sein kann in der Todesstunde, wenn wir mit ihm gelebt haben.

Ich dachte daran, wie sie so treu geschrieben hat, wie oft wohl wird sie ihre Arbeit hingelegt und den Lesern gedient haben. — Auf Wiedersehen!

Helena Warkentin.

Hillsboro, Kansas, den 18. März 1916. Werter Editor und Leser! Wir haben heute wunderschönes Wetter, und wohl alle säen fleißig Hafer. Alles geht wieder auf Hoffnung. Der Säemann säet seinen Samen, und Gott gibt Gedeihen. Ein schönes Bild von der Arbeit im Reiche Gottes. Wo man nicht jät, wie kann man auf eine Ernte hoffen?

Hier sind noch immer mehrere krank doch viel Kinder, die so hart krank an den Masern darnieder lagen, sind genesen. Auf einigen Stellen lagen vier bis fünf auf einmal.

Den 12. März waren wir auf einer Silberhochzeit bei unsern Nachbarn Jakob P. Janzens. Es waren auch recht viel Gäste erschienen, denn das Wetter war so wunderschön.

Aeltester P. H. Unruh eröffnete die Feier mit dem Liede 361 Gsb. mit Noten. Zum Text hatte er Jes. 12, 2. 3. Es war eine rührende Silberhochzeitspredigt. Seine Mutter, welche schon 88 Jahre alt ist, saß bei ihnen. Wer von uns Lesern kann das sagen? Ich denke, das ist ein Segen, der nur selten jemand zuteil wird. So lange ein betendes Mutterherz zur Seite zu haben! Wie oft wird sie den Kindern und Großkindern zum Segen sein. Sie saß mit ihrem Hörhorn (denn ihr Gehör ist schon schlecht) und lauschte so aufmerksam auf das, was der liebe Aelteste, der ihr zur Seite getreten war, sprach. Sie lobte sich's jetzt noch: Sie habe es verstanden und mal wieder eine Predigt gehört. Schätzen wir unser Gehör genug? Ich habe großes Mitleiden mit solchen; was müssen die entbehren! Als diese Rede zu Ende war, trat er der alten Mutter noch näher und sprach zu ihr. Rührend war es, wie sie zu jedem Satze so fest überzeugt aus ihrem Innern mit dem Kopfe nickte. Es war ja die Sprache ihres Herzens, und darin war sie zuhause. O könnten wir doch immer alles in unser Herz so aufnehmen, wie solche alte gottesfürchtige Mutter. Ich dachte dabei an

meine liebe Mutter und Schwiegermutter, die beide auch so fest standen und beide schon schauen, was sie glaubten. Und so wird ja wohl auch dies Mutterherz die obere Heimat beziehen.

Dann wurde noch von den Kindern und Geschwisterkindern ein Quartett gesungen und sehr schöne Gedichte gebracht.

Ja, auch wir konnten einst Silberhochzeit feiern, und auch unsere Kinder sagten so schöne Gedichte auf. Aber noch in demselben Jahre fing die Krankheit meines lieben Mannes an. Oft in seiner Krankheit hat er noch von unserm „Ebenezer" gesprochen, und das ist uns oft von großem Segen gewesen und viel Stärke hatten wir daraus für die schwere Zeit des Leidens.

Möge Gott geben, daß ihre Lebensreise kraft dieses Festes — mag da kommen, was da will— in Ergebung und Kraft von oben verlaufe! Dann wurde noch von den Kindern ein Lied gesungen, und zum Schluß sang die Versammlung das Lied No. 321, Gesangb. mit Noten. Dann wurden alle mit einem Mahl bedient.

Wir schieden alle als Mitgesegnete. Solche Feste, so im Glauben an unsern Herrn und Erlöser gefeiert und im Aufblick zu ihm, sind doch von großem Segen. Gruß an alle; auf Wiedersehen!

Helena Warkentin.

Montana.

Lambert, Montana, den 10. März 1916. Werter Editor! Da ich heute ein wenig Zeit habe, will ich an die Rundschau schreiben. In meinem Bericht vom 19. Februar ist ein Fehler eingeschlichen, es heißt da in Lambert ist es 50 Gr. unter Null Reaumur gewesen, es sollte heißen Fahrenheit. Es ist jetzt schön, der Schnee ist beinahe alle weg. Das Vieh hat schon drei Wochen auf der Weide gegangen. Es schneit noch hin und wieder, aber der Schnee geht gleich weg.

Es kommen schon Ansiedler. Mittwoch waren zwei Cars von Jowa hier angekommen. Hier im östlichen Montana brauchen wir das Land nicht zu brachen, wie Freund Julius Siemens von Washington schreibt, daß sie es dort ein Jahr brachen und dann besäen. Hier wird einmal gepflügt und zweimal besät. Hier brauchen wir nicht ein Jahr für nichts zu arbeiten. Und was das kalte Wetter anbelangt, so ist es hier nicht schlimmer wie in Minnesota. Schneestürme sind nur wenig. Wir hatten in drei Jahren einen Schneesturm, der hielt nur einen Tag an. So kalt wie es diesen Winter war, ist es schon lange nicht gewesen. In den zwei vorigen Winter war es so, daß die Pferde den Winter über draußen waren. Und sie waren gut, als wir sie zum Frühjahr holten. Diesen Winter kommen sie nachhause. Wir durften die Pferde diesen Winter nur vier Wochen im Stall halten, dann gingen sie wieder auf der Weide. Es sind mehrere arme Leute her gekommen, und diese sind jetzt schon gut ab. Zwei meiner Nachbarn hatten 325 Acres gesät und haben für $7000 Getreide verkauft, und dann haben sie noch Saat und Hafer für sich. Wenn 325 Acres 8000 Buschel Getreide bringen, wenn es dann ein Jahr auch 'mal bis 30 Grad geht, das Vieh dürfte nicht verhungern. Es ist hier ziemlich viel Gras; die Leute könnten, wenn sie nur wollten, viel Heu machen, daß sie etwas zu füttern hätten, wenn es viel Schnee gibt. Aber sie sind es so gewohnt, daß sie nichts brauchen. Den Farmern ist kein Vieh umgekommen, soviel ich weiß, die besorgen ihr Vieh.

Wenn es so weg geht, werden wir bald auf das Feld gehen können. Die Aussichten sind für eine gute Ernte. Grüßend,

David Thießen.

Nebraska.

O'Neill, Nebraska, den 14. März 1916. Werter Editor und Leser der Rundschau! Veranlassung zu meinem jetzigen Schreiben ist die Nummer 10 der Rundschau und die Korrespondenz von Hampton, Nebraska. Der Schreiber erwähnt verschiedene Landagenten für verschiedene Staaten als: Oklahoma, Montana, Texas und Louisiana. Um eine Ansiedlungsstelle an der Golfküste von Texas und im Staate Louisiana zu suchen und zu erwählen, sollte mit großer Vorsicht zu Werke gegangen werden.

Einige von unsern Nachbarn (Mennoniten) kamen seiner Zeit von Deutschland herüber und ließen sich im Staate Louisiana nieder. Sie haben da vier Jahre lang einen harten Kampf um's Dasein gekämpft und mußten schließlich doch weiter nördlich ziehen. Einen Tag waren sie ferngesund, und den andern sterbenskrank. Nach vier Jahren, sagen sie, waren sie reicher an Erfahrung, aber in der Börse war Ebbe eingetreten.

Vor zwei und drei Jahre waren die Agenten hier sehr tätig für Louisiana. Etliche konnten den schönen Lobpreisungen nicht widerstehen und siedelten hinüber. In einer Gegend, die in Vorteilen das Paradies übertrifft, mochten sie doch sein. Einige von diesen sind zurück und sind kuriert und sagen: Wer Nebraska verläßt, hat sehr viel verlassen. Immerhin müssen auch wir hier eine Portion Unannehmlichkeiten mit in den Kauf nehmen.

Auch sind hier solche, die ihr Heil in Texas, nicht weit von Galveston, versucht haben. Diese sagen, daß Gegenden, wo nur Gartengemüse, Melonen und Kraut gezogen wird, nichts für strebsame Menschen sind. Gedeihen soll „das Stoff" da extra gut, nur ist es nicht zu verkaufen; die Versandkosten übersteigen dessen Wert. Die schwarze Rasse soll auch viel Unangenehmes und Ungemütliches an sich haben. Wo gesundes Klima und gutes Wasser ist, Viehzucht und Getreidebau vorteilhaft, da ist es schon „alright". — „Für Geld und gute Worte", sagt ein Sprichwort, „ist alles zu haben in dieser Welt." Das trifft aber doch nicht überall zu.

Der Frühling ist etwas langsam in seinem Anzuge. Zuzeiten ist es schön und sommerlich, dann kommen aber wieder kältere Tage, so daß die Feldarbeit noch nicht begonnen hat.

Die Tage beim 1. März waren recht bewegte Tage für Einige. Wenn der Zustand der Wege auch nicht auf's beste war, fuhren die Wagen, mit Möbel und Maschinerie beladen, nach allen Richtungen hinaus.

Vor einigen Tagen wurden wir eines Abends von unsern südlich wohnenden Nachbarn völlig überrascht. Als der vierbeinige Wächter im Hofe Alarm schlug und wir hinaus gingen, war der Hof voll Fuhrwerken. Im Nu war unsere Hütte angefüllt. Klein und groß, jung und alt, alle hatten ein freudestrahlendes Angesicht mitgebracht. Da ein Organist und gute Sänger unter ihnen waren, wurden nicht nur schöne Lieder gesungen, sondern noch neue eingeübt. Es waren frohe Stunden.

Gestern abend bereiteten die nördlich wohnenden Nachbarn (Mennoniten) uns einige köstliche Stunden. Auch sie sind große Freunde von Gesang und Orgelspiel; aber anstelle eines Organisten hatten sie einen Bischof mit sich. Wenn auch nur im Farmerhäuschen versammelt. 33an der Zahl hörten wir doch eine köstliche Predigt. Der ergraute Diener führte uns im Geiste aus dem Jammertale hinauf in die Himmelsregionen. Der Text war: „Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeigt, daß wir Gottes Kinder sollen heißen." und: „Wir sind nun Gottes Kinder, aber ist noch nicht erschienen, was wir sein werden." Selige Stunden! Gott möge es ihm vergelten und das Gehörte an uns segnen!

Der Gesundheitszustand ist jetzt gut, außer etwas Husten, der hier vorkommt. Schluß und Wohlwunsch von

F. J. Dick.

Henderson, Nebraska, den 2. März 1916. Lieber Editor und Leser! Wir sind, Gott sei Dank, alle schön gesund, aber haben alle die Grippe gehabt. Das Wetter ist hier jetzt schön; der Schnee ist alle weg.

Großmama Dick hat sich den 20. den linken Arm gebrochen und es ist noch nicht heil, schmerzt ihr noch sehr. Den 15. Februar war ihr Geburtstag, an welchem sie 68 Jahre alt wurde. Ihr Sohn Jakob und seine Frau von Weatherford, Oklahoma, kamen ein paar Tage vorher und so hatten wir eine gute Versammlung, und sie war auch froh und vergaß mehr von ihrem Arm. Den 21. Februar fuhren Jakob Dikken wieder heim.

Montag, den 28., starb meine Tante Helena Dick an Herzschlag. Sie ist nicht krank gewesen. Halb zwölf Uhr vormittag, als sie beim Tisch stand, fiel sie um und war tot. Sie war geboren den 28. August 1877. Alt geworden 38 Jahre und 6 Monate. Als Mädchen trug sie den Namen Helena Görtzen. In den Ehestand getreten im Jahre 1899 mit Gerhard E. Dick. Im Ehestand gelebt 16 Jahre und etliche Monate. Sie hinterläßt ihren Gatten, zwei Mädchen und fünf Knaben. Die Aelteste ist ein Mädchen von 15 Jahren und das Jüngste ein Knabe von drei Monaten. Außer diesen hinterläßt sie ihre Eltern und Schwiegereltern, zwei Schwestern und drei Brüder. Auf die Nachricht von ihrem Tode kam des Gatten Schwester Maria von Hinton, Oklahoma, und ihr Bruder Jakob von Hillsboro, Kansas. Das Begräbnis war den 1. März in der Bethesdakirche.

Dies war eine traurige Zeit, doch wir hoffen, es wird ihr jetzt gut gehen. Und Gott weiß, wozu er es getan hat.

In dieser Zeit sind hier noch gestorben ein alter und ein junger Mann und ein kleines Kind. Auch sind hier noch etliche krank.

Grüßend verbleibe ich eure Freundin,

Wilhelmina Peters.

Süd. Dakota.

Scotland, S. Dakota, den 14. März 1916. Werte Rundschau! Ich bin bereits zwei Monate auf Reisen und halte Landsucherversammlungen, habe bis jetzt 41 Versammlungen gehalten. In Oklahoma, Kansas, Nebraska, S. Dakota und Minnesota finde ich überall ein großes Interesse für die neue Mennonitenansiedlung auf der

Fort Peck, Montana,

und allem Anschein nach gibt es dieses Jahr eine sehr große Einwanderung nach Montana, und wir haben gute Ursache zu glauben, daß das gute Land auf der Fort Peck dieses Jahr alles genommen wird; denn letzten Herbst fuhren 102 Mennoniten, praktische Farmer, dorthin, besahen und untersuchten und kauften alle dort Land. Das Land spricht für sich selbst.

Im Februar hatten wir eine Versammlung nachmittags und eine abends in der Stadthalle in Mountain Lake, Minnesota. Herr E. C. Leedy, unser General Immigrationsagent war auch zugegen. Wir hatten eine sehr große Zuhörerschar. Als Herr Leedy aufforderte, alle, die von Mountain Lake im März nach Montana nach der neuen Mennoniten-Ansiedlung ziehen wollen und jeder eine Car Fracht mitnehmen, möchten aufstehen, standen 27 Mann auf. Von Lushton, Nebr., fuhren zwei Car Fracht nach der Ansiedlung in Montana. Zwei Car werden in Marion, S. Dakota jetzt geladen und vier in Freeman. Drei Cars verließen Freeman letzte Woche nach der Fort Peck, Montana, 996 Verschreibungen sind letztes Jahr von dem Lande gemacht worden — meint: zweihundertfünfundzwanzig Ackers (?) wovon unsere Mennoniten etwa vierzigtausend Acres gekauft haben. Montana ist nicht mehr in der Probeperiode. In dem Gebiet der Great-Northern Ry. in Montana fuhr die Great-Northern Eisenbahngesellschaft sechs Millionen Buschel Getreide hinaus in 1913. In 1914 elf Millionen Buschel. In 1915 zog der Staat Montana 50 Millionen Buschel Getreide, und etwa 27 Millionen Buschels davon sind im Gebiet der Great Northern Ry. gezogen.

Mit den freien Heimstätten in Montana ist es gewesen. In den letzten sechs Jahren sind in dem Staat 29 Millionen Acres Land genommen worden. Und 23 tausend Verschreibungen sind in Montana im verflossenen Jahre gemacht worden. Das ist also ein Zeichen, daß der Staat Montana sich schneller besiedelt als irgend ein anderer Staat. Für eine deutsche Ansiedlung ist die größte Gelegenheit im nordöstlichen Montana auf der Indianer-Reservation. Da ist Raum für etwa fünfhundert Familien, 160 oder 320 Acres für jeden. Dies ist Regierungsland und kann nur von der Regierung gekauft werden. Das Land kostet von $2.50 bis 6.00 der Acre Ein Fünftel muß man bar anzahlen. Das Uebrige ist in fünf Zahlungen geteilt, eine Zahlung das Jahr. Keine Zinsen noch Landtaxen. Und nach fünf Jahren, sobald man die letzte Zahlung macht, bekommt man den Besitztitel für solches Land direkt von unserer Regierung. Wer von diesem Lande kauft muß in der Zeit von sechsodersieben Monaten nach der Verschreibung auf das Land ziehen.

Man kann 160, 200, 240 oder 320 Acres kaufen. Wie schon erwähnt, ist es Regierungssache; aber da ich bereits drei Jahre eine Anstellung im Immigrationsdepartment der Great Northern Eisenbahngesellschaft halte und obiges Land in unserm Gebiet entlang der Great-Northern Eisenbahn liegt, nehmen wir dieses an und sind den Landsuchern behilflich. Im Märzmonat und auch im April werden wieder viel von unsern Mennoniten hinfahren, um dort Land zu kaufen.

Für Renter in den ältern Staaten, die schwer arbeiten müssen, eigenes Angespann und Maschinen haben, dazu aber schon teure Rente zahlen müssen und keine Gelegenheit haben, in den ältern Staaten jemals zu eigenem Lande kommen zu können, bietet die Fort Peck in Montana eine große Gelegenheit. Wenn man z. B. 160 Acres nimmt für $3.00 den Acre, machen es $480.00 für 160 Acres. Ein Fünftel bezahlt man bar, also $96.00, das Uebrige, $384.00, ist in fünf jährliche Zahlungen geteilt, macht $76.80 das Jahr. Keine Zinsen noch Landtaxen. Und nach fünf Jahren eignet ein solcher eine schuldenfreie 160 Acre-Farm. Wie schon erwähnt, kann man eben 160,200,240 oder 320 Acres kaufen.

Ich werde wieder mit den Landsuchern von St. Paul, Minnesota, aus dorthin mitfahren. Haben auch wieder billige Fahrt dorthin, zweimal jeden Monat. Um weitere Auskunft, Bücher und Karten möchte man an mich schreiben. Grüßend,

J. J. Harms.

Box 75, Henderson, Nebr.

Texas.

Fant City, Texas, den 3. März 1916.

Freundlichen Gruß an Editor und alle Leser.

„Aller Anfang ist schwer. Die Zeit ist so in Anspruch genommen, daß ich kaum Zeit finde, meinem Versprechen nachzukommen.

Wer herkommen will, sollte im Oktober kommen. Dann kann er gemütlich sein Land kultivieren und bebauen.

Der Gesundheitszustand ist hier sehr gut. Es sagen auch alle Ansiedler, daß das Klima sehr gesund ist. Wetter ist schön und angenehm. Br. Bisans ist nicht gesund. Die Ursache wird wohl Ueberanstrengung sein.

Es ist hier alles spät in diesem Jahr. Einmal ist stärkerer Frost gewesen wie sonst. Etliche mal bis 4 Grad R. kalt. Dann ist es auch etwas trocken. Ungefähr ein Jahr zurück hielt Br. H. A. Bachmann sich hier 6 bis 7 Wochen lang auf und schrieb mir dann, daß er fürchte, es würde hier zu naß

sein. Wir sehen also, daß es auch hier wechselhaft ist, Ein alter Farmer hier sagte, daß er in 23 Jahren 13 sehr gute Ernten gehabt habe, 9 gute und eine nicht gut.

Wir hoffen, daß bald ein Prediger sein Heim hier suchen und finden wird. So daß wir und unsere Kinder auch wieder den vollen Segen des Gottesdienstes und der S. S. genießen dürfen.

Man lebt ja nicht von Brot und Arbeit allein. Geistige und geistliche Nahrung ist von höherer Bedeutung und von weittragendem Wert. Wir sind ja hier auf der Reise zur Heimat. Dieser Gedanke hat für den Schreiber immer etwas Besonderes, etwas Anziehendes. Warum die Reise so angenehm gestalten, wie nur möglich?

Unsere Gebäude auf unserem Lande gehen auch der Vollendung entgegen, und wir hoffen in wenigen Tagen einziehen zu dürfen. Unsere lieben Nachbarn haben uns das meiste Holz gefahren, und auch bauen haben sie geholfen. Es scheint hier ein großes Maß praktischer Nächstenliebe zu sein.

Die Sonne scheint warm; das Korn steht in Reihen; die Blumen blühen. Besonders schön ist die Palme.

Haben schon zweimal Rehe getroffen; einmal ein Rudel von 8 bis 10 Stück; sie kreuzten vor uns den Weg; sie mußten dabei einen 4 Fuß hohen Drahtzaun passieren, welcher ihnen kein Hindernis war. Sie sind merkwürdig flink und leichtfüßig.

Grüßend,

A. J. Friesen.

Washington.

Seattle, Washington, den 2. März 1916. Werter Editor, Gruß der Liebe und des Friedens zuvor! Da meine Zeit für die l. Rundschau wieder abgelaufen ist, will ich auch meinen Dollar für ein weiteres Jahr wieder einsenden; denn ich möchte um keinen Preis ohne das werte Blatt sein, das uns so viel Gutes und Lehrreiches bringt. Viele deutsche Blätter von den Vereinigten Staaten und Canada habe ich schon gelesen, aber die l. Rundschau ist von allen die einzige, die ich noch halte (von deutschen Blättern). Sie ist uns doch immer lieb und wert geblieben. Und nun, da ich doch schreibe, so werde ich, wenn es dem Editor nicht zuviel wird, auch gleich einen kleinen Bericht mit einsenden.

Wir hatten hier bei Seattle einen solchen Winter im letzten Teil vom Januar und im ersten Teil vom Februarmonat, wie seit 20 Jahren hier keiner gewesen sein soll. Es war soviel Schnee, daß die Straßenbahnwagen eine ganze Woche lang nicht laufen konnten, daß sogar mehrere Wagen auf der Bahn eingeschneit waren, so daß sie nicht zurück in die Ställe kommen konnten und so draußen im Schnee stehen mußten.

Häuser und Kirchen wurden beschädigt. Einer katholischen Kirche hat der Schnee das Dach eingedrückt und im Innern viel Schaden angerichtet. Viele Heiligenbilder sind beschädigt, so daß der Schaden an der Kirche und den Bildern $75,000 bis $85,000 betragen soll. Und nach dem Schmelzen des Schnees erweichte der Boden so, daß an den Hügeln, die sehr steil sind, die Erde sich los gab und bergab rutschte, viele Häuser zum Einsturz brachte, wodurch auch viele Menschen zu Tode kamen. Ja, Seattle hat großen Schaden gelitten durch den vielen Schnee.

Dann hatten wir einige Tage schönes Wetter. Gestern und heute haben wir aber wieder Schnee. Auch einen Hagelsturm hatten wir, doch nicht solchen, wie man sie dort im Osten hat. Man sagt, daß es noch immer 36 über Zero gewesen sei bei diesem Hagelsturm.

Und nun noch einige Worte an meine Nichte Christina Göbel, Nebraska. Wie sieht es bei euch aus, seid ihr noch gesund? Und wie geht es sonst bei euch? Meinen Brief wirst du doch wohl bekommen haben, nicht wahr?

Grüße zum Schluß noch alle Freunde u. Bekannte und alle, die Jesum lieb haben und tun seinen Willen, mit Joh. 8, 31. 32, und Kap. 15, 10—14 und 1. Joh. 5, 1 bis Ende. Euer Mitpilger nach dem obern Zion,

Johann H. Stumpf.

Canada.

Manitoba.

Steinbach, Manitoba, den 13. März 1916. Werte Leser der Rundschau! Ich möchte mit diesem einmal wieder etwas von Steinbach hören lassen oder, wenn auch nur zu lesen geben. Denen im Süden möchte ich zu wissen geben, daß wir hier im Norden fast im Schnee eingemauert sind. Nun so schlimm ist es eigentlich doch nicht, aber darin wird mir ein jeder beistimmen, daß wir schon eine Reihe von Jahren nicht so viel Schnee gehabt haben als diesen Winter, und doch hat es kein Ende, sondern es fällt noch immer mehr. Die Bahnen sind daher schlecht fahrbar zu erhalten. Wenn sie dann und wann auch etwas offen gefahren sind, so schneit und stöbert es wieder drauflos, daß man sie schlecht sehen kann. Gut, daß mein Schimmel schon gut mit der Bahn zur Schule bekannt ist und immer wieder den Weg durchfindet, wenn er auch manchmal auf Stellen durch tiefe Schneewehen schwer waten muß. Ich habe dann und wann auch schon die Schule auf eine Woche oder ein paar Tage absagen müssen, bis die Bahn wieder etwas aufgebrochen war. Man kann sich vorstellen, daß der viele Schnee auch viel Wasser geben wird, wenn er erst schmelzen wird, und man ist deshalb auch schon etwas besorgt, tröstet sich jedoch damit, daß in letzter Zeit schon viel Abzug gemacht ist, selbst auch hier im Dorfe Steinbach ist auf den Straßen schon somehr allerwärts „ausgegrädet" und Abzug gemacht.

Peter R. Friesen, die vor etwa 2 Jahren nach Oregon zogen, haben von Oregon Abschied genommen und sind wieder nach Steinbach gekommen. „Was gut ist, kommt wieder!"

Für Manitoba war heute ein Wahltag angesetzt, um abzustimmen, ob „trocken" oder „naß", d. h. mit oder gegen Temperenz. Nach meinem Gutachten wäre ersteres besser, doch wird es ja nach der Mehrheit der Stimmen gehen.

Unser Aeltester und Bruder Peter Schmidt ist wegen Missionsangelegenheit nach Chicago gefahren. Er wird wohl nächstens zurück kommen.

Unter den Kindern „wankt" ein anhaltender und schlimmer Keuchhusten; bei einigen härter als bei andern. Uebrigens im allgemeinen ist der Gesundheitszustand normal.

Mit bestem Gruß und Wohlwunsch verbleibe ich euer Mitpilger nach Zion.

Heinrich Rempel.

Saskatchewan.

Aberdeen, Saskatchewan. **Ich suche meine Brüder.** Von da gingen wir noch „Stenstohr" besehen, und dann war die Zeit abgelaufen. Abends 6 Uhr, den 3. Jan. ging es dann los, dem Süden zu. Den ersten Tag ging es lange Strecken im Walde. Ich wünschte, ich hätte ein gut Teil davon auf unserm Lande, dann brauchte ich nicht so teuer Holz und Kohlen zu kaufen.

Den 4. Tag fuhren wir durch große Städte, wo großartige Fabriken waren. In Westelud (West-Duluth? — Ed.) hieß es: Umsteigen und nach dem andern Bahnhof gehen. Ich war auch nur kaum dort angelangt, als der Zug kam, und fort ging es bis St. Paul, wo ich wieder umsteigen mußte. Von hier ging es nach Kansas City. Unterwegs bekamen wir viel Farmer zu sehen und viel Farmen mit Vieh auf der Weide und in den Cornfeldern. Es war hier schön als im Sommer.

Fortsetzung auf Seite 12.

Die Mennonitische
Rundschau
Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für Amerika $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an:

C. B. Wiens, Editor.
SCOTTDALE, PA.
U. S. A.

29. März 1916.

Editorielles.

— Statt der Friedensaussichten, nach denen wir ausschauen, mehren sich Krieg und Geschrei von Kriegen, und es scheint uns der Ausspruch Jesu: In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden, recht passend für diese Zeit zu sein.

— Sollten sich die ersten Nachrichten bestätigen, dann ist Rumänien auch auf die Seite der Alliirten getreten, und die Zentralmächte haben einen Feind mehr. Dies und die fortgesetzt unfreundliche Stellung der Vereinigten Staaten gegenüber Deutschland mag noch andere neutrale Staaten bewegen, sich auf die Seite der Alliierten zu schlagen. Dadurch würde der Krieg entweder noch mehr in die Länge gezogen werden, oder sich zu einem sehr verzweifelten gestalten. Doch wir dürfen nicht vergessen, daß die Dinge oft einen andern Lauf nehmen, als von Menschen vorausgesehen wird.

— Wir haben in die Nummern der vorigen Woche aller Leser, deren Abonnement noch nicht erneuert war, Bestellzettel gelegt. Damit richten wir die freundliche Bitte an dieselben, mit der Wiedererneuerung ihres Abonnements unsere beiden Blätter, Rundschau und Jugendfreund, oder eines derselben in ihrer Verbreitung und Weiterbestehen zu unterstützen. Für freundliche Einsendung des treffenden Betrages sagen wir herzlich Dank. Sollten Leser, die ihr Abonnement bereits erneuert haben, noch einen solchen Zettel in ihrer Nummer gefunden haben, so bitten wir sie so freundlich zu sein und auf ihrem Blatt, Rundschau oder Jugendfreund, nachzusehen, ob das Datum darauf nicht entsprechend geändert worden ist. Falls dies nicht geschehen ist, möchten sie uns davon inKenntnis setzen. Genaue Angaben der Zeit, wann das Geld zur Erneuerung eingesandt worden ist, helfen viel zur Aufklärung von Irrtümern. wenn es sich um solche handelt. Für alle Unterstützung dieser und anderer Art sind wir stets dankbar und fühlen uns den Lesern gegenüber sehr verpflichtet. Auch bitten wir um Nachsicht, wenn sonst irgendwo ein Fehler untergelaufen ist. Zur Richtigstellung solcher sind wir immer gern bereit.

— Ab und zu erhalten wir Zuschriften für und gegen das von Br. C. H. Friesen Buhler, Kansas, seinerzeit in der Rundschau ausgelegte Friedensreich Christi auf Erden. Die Meinungen sind nach zwei Seiten hin geteilt, wie einige in der Rundschau gebrachte darauf bezügliche Artikel gezeigt haben. Wir haben noch einen solchen in der Schublade liegen, den wir noch zu bringen gedenken, doch dann hoffen wir damit schließen zu können; denn es ist ja keine Aussicht, daß befriedigende Resultate erzielt werden dürften, wenn wir damit fortfahren. Für manche Christen sind solche Schriftstellen ganz klar, das heißt, sie haben sich ihre Meinung darüber gemacht und davon lassen sie sich nicht abbringen, ganz gleich, ob ein Anderer seiner Meinung darüber ebenso gewiß ist, während wieder andere sich ohne eigene Ueberzeugung entweder für diesen oder jenen Ausleger entschließen und auf dessen Seite kämpfen, viele aber bald durch diesen, bald durch jenen für die Richtigkeit dieser oder jener Auslegung gewonnen werden oder überhaupt im Dunkel darüber bleiben, was sie von alledem halten oder halten sollen. Darum ist nicht gesagt, daß über diese Schriftstellen nicht verhandelt werden sollte, nur eignen sie sich nicht zu einer öffentlichen Besprechung in der Rundschau, aber sehr wohl zu einer solchen bei Zusammenkünften in den Gemeinden, wo die Glieder sich gegenseitig kennen.

Gottes Wort ist uns dazu gegeben, daß wir darin forschen und finden, was zu unserm ewigen Heil uns dienlich ist, und wenn wir dies ernstlich tun, wird uns der Herr soviel Licht geben, als wir nötig haben. Was uns zu wissen gebührt, daß wird er uns offenbaren. Was einer spätern Zeit aufbehalten ist, lassen wir ruhen, bis diese Zeit kommt.

— In der Illinois Staatszeitung finden wir einen Artikel „Die Botschaft vom Himmel" aus der „Chicagoer Presse" nachgedruckt. Es handelt si chum eine Predigt oder Botschaft, die per Drahtloser Telegraphie an eine gewisse Kirche abgeschickt und dort von einem an der Kanzel angebrachten Empfänger solcher Telegramme entgegengenommen werden soll. Die Zeitung sagt über diese neue Art von Gottesdienst: „Dieser Gottesdienst ist zweifellos neuartig, und das Neuartige wird zweifellos eine Menge heranlocken. Ob aber diese Menge erbaut, erhoben, gebessert und menschlicher das Gotteshaus verlassen wird, ist freilich eine andere Frage. — Jesus hat sich nicht der drahtlosen Telegraphie bedient, als er den Weg zu den Herzen seiner Mitmenschen gesucht hat. Er hat Liebe gepredigt und Liebe geübt, und mit Worten und Handlungen der Güte die ununterbrochene Verbindung mit Gott und Menschen hergestellt. — Wenn Jesus heute wiederkäme, würde er vorerst jene Seelsorger aus dem Heiligtum jagen, die Gottes Botschaften mittels drahtloser Telegraphie verkünden und die Kirche zurSchaubude entwürdigen." Soweit die erwähnte Zeitung. Uns fällt darüber das Wort Pauli ein, welches er inbezug der Freiheiten der Christen spricht: Ich habe es alles Macht; es frommt aber nicht alles. Es mag durch eine Botschaft mittels drahtloser Telegraphie hier und dort Gutes geschafft werden, der Erfolg im Zusammenlocken großer Massen ist aber nicht immer auch ein Erfolg in der Gewinnung der Massen für Christum. Oft ist dies auch gar nicht die Absicht der betreffenden Unternehmer; es wird hierzulande von manchen sogenannten christlichen Kirchen für die Kirche, aber durchaus nicht für Christum geworben. Es ist bekannt, daß ein Mensch oft zu großen Opfern bereit ist, aber sein Herz dem Herrn zu geben fällt ihm gewöhnlich so schwer, daß es weder menschliche Ueberredungskunst noch die Wunder — auch der drahtlosen Telegraphie — der neuzeitlichen Erfindungen dazu bringen können. Gottes Geist zieht zum Vater und zum Sohne, wie auch ohne Christum niemand zum Vater kommen, und ohne daß der Vater ihn ziehe, nicht zum Sohne kommen kann. Prediger, vom Geiste Gottes getrieben werden wirkliche Frucht erzeugen durch die Botschaft vom Himmel, ob mündlich oder drahtlos. Doch werden sie selten zum letztern Mittel greifen müssen.

Aus Mennonitischen Kreisen.

J. G. Kliewer, Gotebo, Oklahoma, schreibt den 8. März: „Die Feldarbeit ist

im vollen Gange. Hafer ist der meiste schon gesät, ebenso die Gerste. Aber es fehlt an Regen, daß es aufgehen kann."

Frau Ag. Engbrecht, Marion, S. Dakota berichtet: „Wir haben hier jetzt schönes Wetter, wenn es so bleibt, werden die Leute bald säen. Unter den Kindern sind viele Krank an den Masern. Meine Schwägerin, Frau Johann Engbrecht ist im Sanitarium. Gruß an Editor und Leser."

C. Stöß, Horndean, Manitoba, schreibt: „Von hier ist zu berichten, daß wir viel Schnee haben. Ich denke, die Wasserlöcher werden gut gefüllt werden; denn wir haben in unserm Garten von sieben bis acht Fuß Schnee. Der Gesundheitszustand ist normal zu nennen, außer die Schwiegermutter Johann Harderische, Reinthal, liegt noch immer schwer krank darnieder. Sie leidet an der Wassersucht und ist sehr geschwollen. Wir fahren oft zur Nacht hin. — Gegenwärtig sind Brautleute zu verzeichnen, mir ist aber nur ein Paar bekannt, es sind dies Abraham Friesen und Aganetha Stöß von Großweide. Sonntag, den 12., feierten John Peters und Aganetha Wall Hochzeit. Wir nahmen auch teil daran."

Abraham Fröse, Steinbach, Manitoba schreibt: „Schnee haben wir diesen Winter so viel, als wir seit vielen Jahren schon nicht gehabt haben. Holz aus dem Walde zu fahren, geht sehr schlecht. So lange wurde noch viel Holz nach der Sägemühle gefahren, aber jetzt wird damit wieder auf mehrere Tage Halt sein, denn weil es gestern den ganzen Tag über schneite, ist die Bahn wieder ganz zugeweht. Das Heufahren wird jetzt auch nicht auf's beste gehen. Von Krankheiten ist hier nicht besonders zu berichten als hin und wieder ist die Grippe. Wenn in Rush Lake Jakob Frösen und Jakob Günthers auch die Rundschau lesen, dann diene ihnen obiges zur Nachricht. Abr. und Justina Fröse."

Johann Heppner, Osler, Sask., schreibt den 6. März: „Ich muß mal ein paar Zeilen schreiben, weil der Winter so lang ist und kalt und stürmisch. Ein paar Wochen ist es jetzt schön gewesen, aber jetzt ist es wieder etwas kälter. Doch wir hoffen, daß wir den Winter bald wieder durch sind. Wir werden uns bald müssen bereit machen, nach B. C. zu fahren Land besehen. Ich bin mal neugierig, das 'mal zu besehen, wie mir das gefallen wird. Ich grüße herzlich unsere Verwandschaft in Swift Current. Wir haben in der Rundschau gelesen, daß ihr, Isaak Löppkys, wollt den 8. Februar von dort abfahren hierher nach dem Nordwesten; aber jetzt haben wir schon den 6. März und haben eure Gestalt hier noch nicht gesehen. Uebrigens ist noch immer viel Zeit, uns zu besuchen."

Jakob H. Dyck, Plum Coulee, Manitoba, schreibt den 11. März: „Berichte euch daß es fast die ganze Woche, bald vom Süden, bald vom Norden gestürmt hat. Es hat viel Schnee gegeben, aber jetzt ist es wieder schöner und der Winter wird bald weichen müssen. Der Farmer und seine Pferde bekommen dann wieder viel Arbeit, daß manchem, der nicht sehr gesund ist, der Sommer sehr lang vorkommt, und mancher wird, ehe wir wieder ernten, in die Ewigkeit hinüber gegangen sein. Dann sind wir doch glücklich, wenn wir uns dazu bereit machen. „So ihr solches wisset, selig seid ihr, so ihr es tut," lehrt uns die heilige Schrift. Der Gesundheitszustand ist nicht auf's beste. Bei Nachbar Alb. Korlenzig liegt Tochter Anna sehr krank, glauben es ist Rheumatismus. — Ihr Geschwister bei Aberdeen, Great Deer und auf der Ostreserve, seid alle gegrüßt, auch alle, die sich unser erinnern. Peter Dörksen, Montana, so groß der Zwischenraum auch ist, die liebe Rundschau, die doch jeder haben sollte, bringt doch Nachricht von euch. Dem Editor und Leser Gesundheit und alles, was ihnen gut tut, wünschend, schließe ich mit Gruß, J. H. Dyck."

B. A. Wiens, Meade, Kansas, schreibt den 14. März: „L. Br. Wiens, ich ersuche dich hiermit, meine Adresse zu ändern von Meade nach „Uneda". Wir sind auf eine andere Farm gezogen, acht Meilen südlich von Meade, und der Mann, der die Postsachen nach der obengenannten Postoffice bringt, fährt hier jeden Tag vorbei, und daher diese Adreßveränderung. In letzter Zeit war es hier beinahe so warm wie im Sommer, nur heute war kühler Nordwind. Für die Frühjahrssaat fehlt der Regen. Letzten Donnerstag, den 9., fand ein trauriges Ereignis im Hause Oskar Latschars statt. Joseph Latschar, welcher bei ihnen wohnte, endete sein Leben durch eigene Hand. Er war schon lange leidend (Schwindsucht) und wie man noch unlängst hörte, hatte er Freudigkeit, bald heimzugehen. Man brachte ihn nach Moundridge, um ihn dort bei den vorangegangenen Lieben zu beerdigen. Könnten alle, die zu solch schrecklicher Tat getrieben u. mit solchen Gedanken geplagt werden, aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender unsers Glaubens, Ebr. 12, 2. In Ebr. heißt es: Ermahnet euch selbst alle Tage, solange es heute heißt, daß nicht jemand unter euch verstockt werde durch Betrug der Sünde. Es gilt eben bis ans Ende auszuharren, das angefangene Wesen festzuhalten."

Mennonite Aid Plan.

Es wird hiermit allen Aid Plan Districten, und auch den alleinstehenden Brüdern, die im Aid Plan eingetragen sind, zu wissen gegeben, daß die neue Einschätzung des Menn. Aid Plan bis zum 1. April, 1916 eingesandt muß sein. Wer bis zu diesem Datum noch nicht eingeschickt hat, wird als gestrichen angesehen und auch demgemäß behandelt werden.

Brüderlich grüßend,

D. J. Mendel,
Gen. Sec'y.

Erben gesucht!

Pawlowka, 17. Januar 1916. An die Rundschau! Hier in Pawlowka, früher Osterwick, Süd-Rußland, Gouvernement Jekaterinoslaw, ist kürzlich die alte Witwe Isaak Fehr gestorben. Ihren Erben in Amerika diene dieses zur Nachricht, damit sie ihre genaue Adresse mir brieflich angeben, um ihnen das betreffende Erbgut zu schicken. Es sind dies die Kinder des verstorbenen Isaak Kornelius Dück, dessen frühere Adresse also lautete: „P. O. Lowefarm, Manitoba, Canada." Die erwähnten Erben bitte gefälligst ihre Briefe an mich also adressieren: Süd-Rußland, Gouvernement Jekaterinoslaw, Post Chortitza, Dorf Pawlowka."

Hochachtungsvoll,

David Isaak Fehr.

Gabenquittung.

Für Mission in Armenien von:
Ungen., Lushton, Nebr. 5.00
Für Kriegsgefangene in Sibirien von:
J. J. R. Foam Lake, Sask., 10.00
P. J. L. Rosenort, Man. 10.00
Für Missionar P. A. Penner, India, von
J. G., Dalmeny, Sask. 33.00
Für die Mennoniten Mission in India von:
J. Tsch., Huron, S. D., 24.00
K. W. D. 24.50
J. W. 2.90
H. J. W., Foam Lake, Sask. 3.50
Für Judenmission in Odessa, Rußl. von:
Ungen. .25
Für arme Witwen in Rußl. von:
Frau K. E., Dallas, Oreg. 4.00
Für Missionar J. F. Wiens, China, von:
J. G., Dalmeny, Sask. 33.00

P. H. Kr., Korn, Mont.	2.00
Für Missionar Hein, Afrika, von:	
J. G., Dalmeny:	34.00
Für Missionar Bartel, China, erhalten von:	
J. E. Lowe Farm,	10.00
A. E., Winkler,	10.00
F. G., Applecreek,	5.00
Chr. Schr., Odessa, W.	20.00
J. G., Dalmeny	20.00
P. H., Altona	5.00
J. H., Freeman	2.00
J. F., Rosenfeld	2.14
Fr. R., Maddock, N. D.	5.00
A. B., Cokeville., Wyo.	100.00
Summa	365.29

Fortsetzung von Seite 9.

In Kansas City kam ich den 5. Tag drei Uhr nachmittag an. Hier ist ein sehr großer Bahnhof. Ich suchte nach jemanden, der Deutschsprach, um mir die Langeweile zu vertreiben. Aufeinmal sahe ich einen alten Mann, der so deutsch aussahe. Ich fragte ihn, ob er Deutsch spreche. Ja, sagte er, ich bin auch ein Deutscher. Aber er stand und wartete schon auf seinen Zug, was ich daran erkannte, daß er seine Fahrkarte in der Hand hielt, um sie aufzuweisen. Ich fragte ihn, ob er auch ein Ticket nach dem Himmel habe, worauf er fragte: Gibt es denn sowas? Ich sagte ihm, Ja; wir sind beide alt, unser Bleiben ist nicht hier, und wenn der Herr Jesus zu Nikodemus sagt: Ihr müsset vom neuen geboren werden, und wenn's Röm. 8 geschrieben steht: Gottes Geist gibt Zeugnis unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind . . . Dann sagte er: Wie treffe ich hier so einen Mann an! Er schrieb sich in der Eile meine Adresse auf, nahm mit einem Kuß von mir Abschied und sagte, er wolle noch mehr darüber hören.

Fortsetzung folgt.

John Giesbrecht.

Herbert, Saskatchewan, den 11. März 1916. Werter Br. Wiens! Ein Gruß an dich und alle Rundschauleser. Wir werden ja auch auf diesem Wege des Verkehrs, durch Lesen unserer Gemeindeblätter, teilweise bekannt und näher gebracht, aber wir leben gegenwärtig in einer ganz besondern Zeit, wo wir auch durch alle uns zu Gebote stehenden Mittel einer den andern aufmuntern sollten, ein sehendes Auge und hörendes Ohr zu haben für Dinge, die auf Erden vor sich gehen. Und wohl uns, wenn wir mit dem alten, von so vielen verachteten Buche, der Bibel, vertraut sind. Alle, die darin eintieferes Studium gemacht haben, wissen, was wir zu erwarten haben; denn Gott gibt Licht zur bestimmten Zeit über von ihm bestimmte Dinge.

Wir haben hier das denkbar schönste Wetter. Es drängt sich mir manchmal der Gedanke auf, ob nicht wir, die wir mehrere Monate ein strenges Winterwetter durchmachen müssen, auch einen doppelten Genuß haben, wenn es dann erst warm wird und die Sonne so freundlich und belebend vom Firmament scheint.

Es machen sich mehrere fertig, von hier fortzuziehen nach den verschiedensten Plätzen: Britisch Columbia, Montana, Texas u. s. w. Ich gedenke auch, Montana zu besehen, vielleicht auch hinzuziehen, und habe da eine Bitte an die betreffenden Farmer, vielleicht in North Dakota: Wieweit ist es von Glasgow, Montana, bis zur nächsten deutschen Ansiedlung in N. Dakota und wie sind die Aussichten in N. Dakota für Ankauf von Pferden, überhaupt Vieh und Hühner? Man kann wahrscheinlich alles haben in den nächstgelegenen Städtchen, aber die Preise haben da manchmal eine schwindelnde Höhe erreicht, und Soll und Haben kommen in einen bedenklichen Konflikt. Ich möchte auch wissen, welches euer bestgelegenes und am meisten Vorteile bietendes „Mail Order House" ist. Sollte Einer oder der Andere so gefällig sein und mir auf diese Fragen Auskunft geben, ich würde mich zu Gegendiensten verpflichtet fühlen.

Auf ein freundliches Begegnen auf der neuen Ansiedlung hoffend, zeichnet achtungsvoll

E Wiebe.

Laird, Saskatchewan, den 13. März 1916. Werter Editor und Leser! Ich will wieder etwas von hier hören lassen. Der Februar hat uns ja viel Frost gebracht, auch der März fängt strenge an. Aber es wird sich ja doch bald ändern, sonst wird die Saatzeit zu spät werden.

Weil ich in No. 10 der Rundschau einen Bericht von Freund Sudermann in Michigan finde, und er so die Michigangegend lobt, möchte ich darauf etwas eingehen. Michigan ist auch eine Holz- oder Waldgegend wie B. C., wie aber der Boden dort beschaffen ist, das hat Freund Sudermann vergessen zu bemerken. Ich möchte ihn fragen, ob da auch Kies oder „gombo" ist. Wenn das ist, dann kann er sich noch Pulver oder Sprengstoffe besorgen, um das harte Stoff" zu sprengen. Ich denke, wenn es eine Auswanderung gibt, dann werden die Sask. Leute sich nach dem Westen, B. C., wenden. Die Ursache ist leicht zu sagen: Wir haben sozusagen fast keinen Sturm in Saskatchewan, aber befürchten, wenn wir nach Michigan kommen, ihn dort kennen zu lernen. B. C. ist eine fruchtbare Gegend, wenn das Land bearbeitet wird. Doch ohne Arbeit ist es in keiner Gegend tauglich. Br. Sudermann schreibt, daß es ihm nicht deutlich ist, daß das Land in B. C. leicht zu klären sei. Kein Wunder. Wer von Colorado nach Michigan übergesiedelt ist, hat von B. C. oder Canada keine Idee, von der Arbeit oder das Land zu klären. Doch wer arbeiten will, macht irgendwo sein Leben, es kann sein, wo es will.

Weil ich schon oft über P. P. Kröker seine Berichte etwas gelesen habe, will ich auch darauf ein wenig eingehen. Br. Kröker ist mir persönlich bekannt, und darum muß ich sagen, daß er keinen Menschen will ins Unglück bringen. Er läßt jedem die Wahl: Erst hin gehen, das Land besehen. Wem es dann gefällt, kann ja dort aufnehmen und sich die Gegend heimisch machen; doch ist für jeden der Weg offen, zu tun was er will. Er würde es sich nicht aufladen wollen, über so viel deutsche Menschen Unglück zu bringen um des Geldes willen. Wenn man aber hinfährt und selbst das Land mit allem was drum und dran ist untersucht und entschließt sich, dort Land zu nehmen, dann braucht man später nicht andere, sondern sich selbst zu beschuldigen.

Jetzt will ich noch auf Br. Janzen seinen Bericht in No. 8 eingehen. Er fragt ob British Columbia zu England gehört. Wenn das so ist, dann ist B. C. samt Canada mit England im Kriege. Das ist sicher. Aber soviel will ich berichten, daß wir eine Regierung haben, die nicht so leicht zu übertreffen ist, und wir können mit keinem Wort über etwas Klage führen. Aber es ist einmal so bei dieser Zeit, dann kommen so ein paar Männer zusammen, gewöhnlich in der Stadt oder im Laden. Dann geht es gleich über den Krieg. Sie denken nicht an die schreckliche Zeit, daß Millionen ihr Leben lassen müssen, um unser Vaterland zu schützen. Doch ich muß sagen, daß wir in Canada gerade so suchen recht zu leben, wie die, die in den Vereinigten Staaten wohnhaft sind. Janzen schreibt, daß des Krieges wegen schon viele von Canada nach den Vereinigten Staaten zurückgekommen seien ohne hier verkauft zu haben. Das sind alles solche, die hier Schulden gemacht mit dem Landhandel und jetzt nicht fertig werden können. Also nehmen sie ihre Zuflucht nach den Staaten jenseits der Grenze um schuldenfrei zu sein. Doch mit Bezug auf den Krieg bin ich hier gerade so sicher wie Freund Janzen dort.

John F. Sawatzky.

Guernsey, Saskatchewan, den 6. März 1916. Werter Editor! Ich will berichten, daß es bis jetzt sehr kalt war, doch jetzt ist es wieder etwas gelinder. Aber die Gesundheit ist nicht zum Besten, hier und dort ist Husten unter den Leuten.

Ich habe den Bericht von Wilhelm und Anna Tabert in der Rundschau gelesen und fühle mich gedrungen, von mir hören zu lassen und euch zu berichten, daß wir schön gesund sind, was wir auch euch wünschen im Herrn. Daß die Leute meine Kinder auseinander genommen haben, ist bis jetzt noch nicht geschehen, aber es ist sehr traurig, und arm sind sie, so wie ihr gesehen habt. Wenn es so werden sollte, dann würde ich noch nicht von hier fort gehen. Dann will ich noch berichten, daß mein Schwager David Janzen und dein Bruder gestorben ist. Er ist den 20. Februar im Hospital gestorben, daß seine Frau und Kinder nichts davon gewußt haben. Als sie das Telegramm erhalten haben, ist er schon tot gewesen. Das ist ja traurig. Da ist auch eine Witwe hinterlassen mit 6 Kindern, und drei davon können nicht sprechen — traurig!

Er war geboren 1874 den 22. Januar und ist gestorben 1916 den 20. Februar im Alter von 42 Jahren. Es ist so des Herrn Wohlgefallen gewesen. Aber er ruft die, welche mühselig und beladen sind, zu sich und spricht: Nehmet auf euch mein Joch u. lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Und: Mein Joch ist sanft und meine Last leicht.

Allen Bekannten und Freunden verbleibe ich im Herrn,

Maria Janzen.

Osler, Saskatchewan, den 14. März 1916. Werter Editor! Ich muß mal wieder zur Feder greifen und etwas von hier berichten. Zuerst einen Gruß an meine Freunde und an die Rundschauleser. Wir haben hier noch immer Winterwetter. Den 10. und 11. März war etwas Tauwetter, aber den 12., Sonntag, änderte es sich. Es fing gegen Abend an zu schneien mit Ostwind und hielt somehr die Nacht über an. Es war in der Zeit viel Schnee gefallen. Heute hat es den Tag über aus dem Nordwesten gestürmt bei 10 Grad Frost R. Der lose Schnee ist wieder sehr verweht. Ueberhaupt genommen, haben wir hier sehr viel Schnee, und so freuen wir uns nun auf den Frühling, der den Schnee zu Wasser macht. Es wird viel Wasser geben in den Niederungen, was dem lieben Vieh im Sommer sehr passen wird.

Kornelius Driedgers bekamen den 3. d. Monats ein Telegramm von Manitoba, daß ihr Bruder P. Rempel gestorben sei. Also machten sie sich am nächsten Tage bereit und fuhren mit dem Vier-Uhr-Zuge ab dorthin. Rempel hatte ein langwieriges Krebsleiden und hat zuletzt noch müssen tothungern.

Sonntag am 5. März fuhren David Redekopps, Benjamin Görzen und Bernhard Krahnen auch ab nach Manitoba. Sie hatten ein Telegramm bekommen, daß ihr Vater Gerhard Görzen in Chortitz gestorben sei. Aber weil die Züge wegen dem vielen Schnee oft große Verspätungen haben, werden diese letztern schwerlich zum Begräbnis hin gekommen sein. Der Postzug, z. B., der in Osler 5 Uhr abends fällig ist, kam erst heute morgen um acht Uhr hier an. Es soll auch wieder durch Schneesturm solche Verspätung geworden sein. Solches ist diesen Winter schon oft vorgekommen.

Wir hatten hier lieben Besuch. Anfangs März kamen drei Prediger, worunter auch mein Neffe J. M. Dück war. Sie erzählten auch, daß sie mehr Stunden auf der Reise gelegen hätten als gefahren. Diese drei Lehrer haben hier mehrere schöne Andachten gehalten. In der Zeit, als diese hier waren, kamen noch von Swift Current zwei Ohms, nämlich Aeltester Abram Wiebe und Lehrer Julius Wieb. Wenn es so kommt, dann gibt es in der Woche auch mehrmal Andacht. Nun sind die Lieben wieder alle nachhause gefahren. Hoffentlich sind sie alle gesund bei den Ihren angelangt.

Später. Heute, den 15., war des Morgens 18 Gr. Frost. Der Wind kommt wieder aus dem Osten und es schneit. Es scheint noch gar nicht nach Auftauen.

Hier in Osler sind die zwei Elevatore gewöhnlich voll Weizen. Können die Käufer mal etwas Raum machen, so ist es nur für eine kurze Zeit, dann haben die Farmer wieder alles voll gefahren. Der Preis für Weizen ist jetzt No. 1, Northern 90 Cent das Buschel. Eier kosten jetzt 25 Cent das Dutzend, Schmalz und Butter 18 Cent das Pfund.

Soviel ich weiß, ist hier alles gesund und wohlauf. Grüßend,

Jakob Martens.

Herbert, Saskatchewan, den 15. März 1915. L. Br. Wiens! Ich las in der Rundschau und fand, daß es dir Freude macht, ab und zu mal einen russischen Brief abdrucken zu können. So wollte ich ebenfalls unsern letzten Brief aus Rußland einschicken und ihn dir zur Verfügung stellen. Vielleicht ist einer oder der andere aus der

Fortsetzung auf Seite 15.

Mennonitische Missions- und Wohltätigkeitsbehörde.

Finanzieller Bericht

January, 1916

For the Gospel Herald.

General Fund

10—Herald
Sugar Creek Cong., Ia. $ 28.42
Ben. Springer 10.00
West Union Cong., Ia. 17.80
Sterling S. S., Ill. 8.86
Pike S. S., O. 100.00
Friend, Creston, Mont. 5.00
D. T. Glanzer 2.00
L. D. Ebersole 3.00

Total $175.08

India General

Shickley S. S., Nebr. $ 17.11
Mattawana S. S., Pa. 10.00
Zion Cong., Ore. 10.00
Canton Cong. & S. S., O. 6.00
Allensville S. S., Pa. 14.48
Samuel Wideman 10.00
A Sister, Va. .50
Springdale Cong., Va. 85.00
Bank S. S., Va. 10.06
Children Weaver S. S., Va. 33.94
Children Mt. Clinton S. S., Va. 15.00
Mt. Clinton S. S., Va. 12.78
Mollie Heatwole 1.00
Mattie Wenger 1.00
A Bro., Olathe, Kans. 5.00
Waldo Cong., Ill. 25.80
Lillie F. Minnich 10.00
F. A. Ritlaler 25.00
Primary Dept, Sterling, Ill., S. S. 7.03
C. G. E. B., Brunner, Ont. 100.00
Alpha S. S., Minn. 2.00
E. Fairview S. S., Nebr. 56.06
Leetonia Cong., O. 10.50
Bro. & Sister Roth, Morton, Ill. 20.00
Oak Grove Cong., Wayne Co., O. 28.00
Union S. S., Ill. 7.00
From Souderton, Pa. 12.67
Amos Landis 2.00
A Friend of Missions, Pa. 5.00
A Friend 1.00

Total $543.93

Missionary Support (India)

Plum Creek S. S., Neb. $ 3.00
Zion Cong., Mo. (for Eva Brunk) 11.00
Pleasant View S. S. (Crissie Shank) 10.00
Mt. View Cong., Mont. 15.00
Pleasant Grove Cong., Ill. 8.75
West Fairview S. S., Neb. 11.47
Sonnenberg S. S., O. 15.31

Total $ 74.53

Native Workers' Support

Spring Valley S. S., N. D. $ 5.00
Jonas Smucker 9.00
From Minn., per J. A. Wall 34.48

Total $ 48.48

Bible Women Support

A. R. Eshliman's S. S. Class $ 3.00
Old Sister's Class, Oak Grove S. S., Wayne Co., O. 2.00
W. M. Heatwole's S. S. Class, Va. 12.00
Zion Missionary Society, O. 12.00
Sherman Swartz & Wife 2.50
Logan Co. Sewing Circle O. 4.00
A Sister, Philadelphia, Pa. 24.00
Salem S. S., Wayne Co., O. 2.00

Total $ 61.50

India Orphans & Widows

Salem S. S., Wayne Co., O. $ 2.60

Missionary Children's Support

Two Sisters, Orrville, O. $ 15.00
Alice Maurer's S. S. Class 9.20

Total $ 24.20

India Hospital

A Sister, Va. $ 1.00
A Sister, Daylestown, Pa. 5.00
David & Elizabeth Brunk 50.00
A Sister, North Lima, O. 25.00

Total $ 81.00

Children's Fund (India)

Delpha Judy $ .30
Primary Dept., Allensville S. S., Pa. 2.13
Secondary Class, Lititz, Pa., S. S. 5.00

Total $ 7.43

Children's Fund (Home)

Delpha Judy $ .20

Chicago Missions

Friends Rent Chicago $ 44.00
J. Y. Smucker 6.00
Willow Springs Cong., Ill. 3.40
East Union S. S., Ia. 5.00
Asa Ropp 20.00
Mrs. Elmer Ebersole 1.00
A. H. Weaver 15.00
Junior S. S. Class, Cazenovia, Ill. 2.24
Harmony S. S., Ill. 12.00
Martha McCulloh (nursery) 1.25
Amos Roth 2.00
Levi Albrecht 5.00
(Sent direct to Chicago)

Home Mission

George Sommer $ 1.00
Amos McCullough 1.00
Bro. Deter, Morrison, Ill. 2.00
Visitors 7.00
C. A. Hartzler 2.00
Fairview Cong., Ore. 8.00

Gospel Mission

A. H. Weaver & Wife $ 15.00
Harmony S. S., Ill. 12.00
Salem Cong., O. 10.37
Amos Roth 10.00
Visitors and Friends 5.00

Total $191.01

Fort Wayne Mission

(Direct to Fort Wayne)
Ben. Fisher $ 3.00
Bro. & Sister Musselman 1.50

Total $ 4.50

Canton Mission

Orrville Cong., O. $ 6.37
(Sent direct to Canton)
Martin's W. P. B. M. 4.25
J. B. Stutzman 5.00
J. S. Lehman 1.00
Friends .90
T. R. M. S. 1.00
Oak Grove Cong. 10.00
A Sister 2.00
Oak Grove & Pleasant Hill, 10.00

Total $ 40.52

Kansas City Missions

Willow Springs Cong., Ill. $ 16.21
East Fairview Cong., Nebr. 16.23
(Sent direct to Kansas City)
A. H. Weaver & Wife $ 15.00
Centralia, Mo., S. S. 14.50
W. M. Headrick 1.00
C. A. Hartzler 10.00
Alice Hershberger 1.00
Otho Downs 3.00
Mrs. Edward Yoder 1.00

Total $ 77.44

Youngstown Mission

Orrville Cong. $ 6.37
(Sent direct to Youngstown)
Mrs. J. B. Hostetler $ 3.00
Lawrence Co., Cong., Pa. 6.00
Henry L. Musser 5.00
Oak Grove & Pleasant Hill Cong., O. 10.00
(From City)
Louisa Edwards 10.00
John C. Wick 600.00
Dr. R. M. Morrison 30.00
Income from House 20.00
Income from Nursery 4.36
Income from Rent 5.00
Xmas Gifts 38.00

Total $737.73

Lima Mission

(Sent direct to Mission)
S. M. Brunk $ 1.00
Abner Yoder .25
Noah Brenneman .50
Simon Good 5.00

Total $ 6.75

Nampa Mission

(Sent direct to Nampa)
S. S. Collections $ 2.72
Room rent 15.00

Total $ 17.72

Orphans' Home

(Direct to Home)
Special Support $249.75
North Lima S. S., O. 8.50
C. J. Troyer 5.00

Total $263.25

Old People's Home

(Direct to the Home)
Lawrence Co., Pa., Cong. $ 30.00
W. D. Foss 60.00
Reformed Missionary Society, Columbiana, O. 45.00
Anna Zimmerman 10.00
Barbara Metzler 20.00
D. C. Amstutz (birthday offering) .74
Bro. Leichty, Ind. 1.00
Special Support 92.50

Total $259.24

Sanitarium

(Sent direct to Sanitarium)
Hospital Fees $526.66
Eastern B. of M. & C. 143.25
T. T. Woodruff Endw. 7.00
A Bro. & Sister 10.00
T. T. Woodruff 5.00
Litwiller Endw. 20.00
T. T. Woodruff 974.12

Total $1686.03

Mennonite Sufferers in Europe

C. G. E. B., Brunner, Ont. $ 25.00
Benj. Greiser 1.75
L. J. Sharp 3.75

Total $ 30.50

Mission Home

Rent $ 22.50

Schatzmeister für Canada.

M. C. Cressman, Berlin, Ont.

India

David Bergey $ 20.00
Blenheim S. S. 12.00
Noah Gasho 5.00
Sarah Bechtel's S. S. Class 19.57
Joseph Swartzendruber 10.00
M. C. Cressman 25.00
Mrs. David Bergey 10.00

Total $101.57

General Fund

Jesse Witmer & Family $ 10.00

Toronto Mission

Weber Cong. $ 7.50
Blenheim S. S. (Intermediate) 10.43
Warner Cong. 7.27
Blenheim Cong. 9.22
Biehn Cong. 9.00
Floradale Cong. 29.00
Berlin Cong. 40.00
Warner Cong. 10.56

Total $122.98

Total for month $234.55

Oestl. Missions- und Wohltätigkeitsbehörde.

E. G. Reist, Treas., Mount Joy, Pa.

India Mission

Gehman's S. S. $ 6.27
Mt. Joy Y. P. B. M. 3.35
Jacob L. Charles 1.00
Towamencin, Pa. 11.00
Conestoga Cong. 12.00
A Bro. 10.00
Bowmansville Mission Friends 32.88
Hershey S. S. 22.91
E. Chestnut St. Cong. & S. S. 19.95
A Bro. & Sister, Landisville, Pa. 20.00
Paradise S. S. & Cong. 53.53
J. S. Eby 10.00
Habecker's Cong. & S. S. 34.85
Mountville Cong. & S. S. 10.50
White Horse S. S. 8.00
Beyerland Cong. & S. S. 40.00
Landis Valley Cong. & S. S. 82.00

Total $378.24

Leper Asylum
Girls Class, Mt. Joy, S. S. $ 1.00

South American Pledge
B. B. Leaman $ 10.00

Total for month $389.24

IND.-MICH. MENNONITE MISSION BOARD

India Mission (General)
Holdeman S. S. $ 23.15
A Sister 50.00

Total $ 73.15

India Missionary Support
Goshen Cong. $ 50.00
Goshen S. S. 50.00

Total $100.00

India Missionary Children
Elkhart S. S. $ 5.80
Vernon Miller 2.00
John Miller .50
Esther Miller .50
Ruth Miller .50

Total $ 9.30

India Native Workers Support
C. A. Shantz & Wife $ 5.00
Daniel Augsburger 5.00
Fort Wayne Cong. 4.15

Total $ 14.15

India Bible Women Support
Sisters' Class, Elkhart S. S. $ 2.00
Rutheans, Elkhart S. S. 4.00

Total $ 6.00

India Personal (M. C .Lehman)
Goshen College S. S. $ 18.00

Fort Wayne Mission
Howard & Miami Cong. $ 13.14
Clinton Brick Cong. 4.72
A. R. Miller 1.00
Emma Cong. 5.25

Total $ 24.11

Fort Wayne Building Fund
Goshen Cong. $ 50.00
Ira Mast 5.00

Total $ 55.00

Chicago Missions
Nappanee North Cong. $ 21.00
A. R. Miller 1.00

Total $ 22.00

Youngstown Mission
Clinton Brick Cong. $ 5.00

Children's Fund (Home)
Vernon Miller $ 2.00

Rural Missions
Middlebury Cong. $ 17.20
Forks Cong. 12.25
Olive Cong. 12.00
Clinton Frame Cong. 21.20
Bowne Cong. 5.00
Yellow Creek Cong. 21.00

Total $ 88.65

General Fund
Maple Grove Cong. $ 26.00

Total for month $443.36

Kansas-Nebr. Menn. Missionsbehörde.
Vernon E. Reiff, Treas., Hudson, Kans.

Missionary Support
Missionary Support Band, Pa. S. S. $ 41.91

India Hospital
Roseland Cong. $ .60

India Mission General
Springs Cong. $ 2.25
Pleasant Valley S. S. 5.20
Roseland S. S. 34.05
Roseland Cong. 5.00
Brandon Cong. 2.50
Protection Cong. 4.25

Total $ 53.25

Chicago Missions
Protection Cong. $ 1.00

Old People's Home
Roseland Cong. $ 2.00

Orphans' Home
Roseland Cong. $ 2.25

Kansas City Missions
West Liberty Cong. $ 5.00
Roseland Cong. 3.50
Brandon Cong. 1.80
Protection Cong. 4.25

Total $ 14.55

Sanitarium
East Holbrook Cong. $ 7.58
Brandon Cong. 1.80

Total $ 9.38

Children's Earnings from Investment of 25c. each for Children's Welfare
Primary Dept. Protection S. S. $ 3.50
Primary Dept. Spring Valley S. S. 28.20
Primary Dept. Catlin S. S. 25.28
Primary Dept. Milan Valley S. S. 26.67
Primary Dept. Pleasant Valley S. S. 69.26
Primary Dept. East Holbrook S. S. 49.40
Primary Dept. Brandon Valley S. S. 16.82
Primary Dept. Plainview S. S. 32.15

Total $251.38

Children's Home Fund (Kansas City)
Protection Cong. $ 7.00

Evangelistic Fund
Plainview Cong. $ 5.00
Roseland Cong. 1.25
Springs Cong. 2.75
Spring Valley S. S. 21.82
Crystal Springs Cong. 15.00
Protection Cong. 1.25

Total $ 47.07

Home Support Fund
Penna. Cong. $ 15.00
Roseland Cong. .25

Total $ 15.25

General Fund
Hesston Cong. $ 40.48
West Liberty Cong. 13.38
Roseland Cong. 2.40
Catlin Cong. 2.25
Protection Cong. 4.00
Brandon Cong. .50

Total $ 63.01
Sale of Conf. Records $ 3.50

Total for month $512.15

Südwest-Pennsylvania-Missionsbehörde.
H. F. Reist, Treas., Scottdale, Pa.

India Mission
Weaver Cong. $ 12.00
Blough Cong. 14.00
Scottdale Cong. 11.05

Total $ 37.05

Native Workers Support
H. F. Reist & Wife $ 15.00

General Fund
Thomas Cong. $ 20.16
Springs Cong. 5.74
Casselman Cong. 2.50
Kauffman Cong. 8.50
Scottdale S. S. 4.15

Total $ 41.05

Children's Mission Fund, India
Scottdale Primary S. S. $ 1.16

Sanitarium
Kauffman Cong. $ 8.50

Total for month $102.76

MO.-IA. MISSION BOARD
H. J. Harder, Treas.
Excelsior, Mo.

District Mission Bd.
Lake Charles Cong. $ 5.71
Spring Valley Cong. 3.28
Palmyra Cong. .50
White Hall Cong. 3.67
Surry Cong. 8.92
Tuleta Cong. 25.00
Mount Zion Cong. 15.25

Total $ 62.33

Kansas City Mission
Surry Cong. $ 1.25
Mount Zion Cong. 12.25

Total $ 13.50

Children's Welfare Fund
Palmyra Cong. $ 10.50
Mt. Zion Cong. 63.66
Tuleta Cong. .74

Total $ 74.90

Hesston Academy
Palmyra Cong. $ .50
Mt. Zion Cong. .25

Total $ .75

General Fund
Surry Cong. $ 3.83
Mt. Zion Cong. 4.25

Total $ 8.08

India Mission
Spring Valley Cong. $ .82
Palmyra Cong. 6.25
Mt. Zion Cong. 23.75

Total $ 30.82

Sanitarium
Mt. Zion Cong. $ 2.25

Orphans' Home
Palmyra Cong. $ .50
Mt. Zion Cong. 4.60

Total $ 5.10

Old People's Home
Palmyra Cong. $ .50
Mt. Zion Cong. 4.90

Total $ 5.40
Total for month $203.13

Hauptsumme $6240.33

Mit Dank bescheinigend,
G. L. Bender, Schatzmeister.

Fortsetzung von Seite 13.

Gegend, wo wir auch gewohnt haben, den es interessieren dürfte. Minder Interessantes für andere lasse ich aus, sonst gebe ich den Brief so, als er geschrieben ist. Hinten nach folgt noch eine kleine Bemerkung aus dem Brief, um zu verstehen, wer die Personen sind und wo sie sind.

Süd-Rußland, Neurosengart, den 15. November 1915. Liebes Geschwister im Herrn samt Kindern! Seid herzlich gegrüßt von uns allen. Der Friede und die Liebe Gottes sei mit euch! Wir wollten schon nicht eher schreiben, bis wir von euch ein Lebenszeichen hatten, weil es uns zu lange dauert, wollen wir versuchen, noch an euch zu schreiben, wir wissen nicht, wie lange es gehen wird. Die Eltern sind tot, und wir Kinder so verstreut in aller Welt. Wenn wir dann noch aufhören mit Schreiben, dann wissen wir nichts mehr einer vom andern. Von Geschw. Eppen erhielten wir vergangenen Sonnabend einen Brief. Es ist immer eine Freude, wenn ein Brief kommt. Der wird dann oft übergelesen. Ich sage oft: Dieses Papier hatten sie in den Händen, und jetzt haben wir es.

Nun Helena, jetzt komme ich zu dir. Warum schreibst du keinen Brief an uns? Mit was haben wir euch so beleidigt? Hättest doch können sagen, wenn da noch was war, was wir nicht wissen. Bei uns war nichts, ist auch heute nichts. Ich kann gut an euch

schreiben, aber wenn ihr nicht schreibt, dann sinkt der Mut. In dieser ernsten Zeit sollten wir immer Mut haben. Schw. Epp grüßte uns mit Offb. Kap. 6.: „Er hat den Frieden von der Erde genommen."

Von Br. Wilhelm haben wir schon lange keinen Brief erhalten. Wir hörten kürzlich, er wolle sich seine Frau und Kinder nach sich, im Walde, holen, er würde wohl Steppreiter werden und dann durfte er nur alle vier Tage herausreiten. Aber ob er das schon getan, wissen wir nicht. Er ist 1000 Werst von seiner Frau ab.
Schule haben wir keine dieses Jahr. Stunden nehmen die Kinder vormittag und Nachmittag bei Geschwister Joh. Klaßen in der Sommerstube. Ihr Sohn lehrt sie.

Es ist jetzt so wie geschrieben steht: In aller Welt sind schon Zeichen geschehen. Wir leben in der Zeit, daß der Herr Jesus bald kommen kann. Wohl dem, der dann bereit wird sein, ihm mit Freuden zu begegnen, wo dieses alles nicht mehr sein wird.

Bruder Wilhelm schreibt, daß er froh ist, daß er bekehrt geworden ist. Er fragt Br. Isaak ob er auch schon von dem Laster los ist, nämlich vom Tabakrauchen. Er ist davon losgekommen. Wir freuen uns, daß wir einen bekehrten Bruder haben.

Nun wie geht es euch dortent, was macht ihr denn? Ist der kleine Abraham auch bald groß? Isaak und Peter, lernt ihr auch sehr? Wir wünschen uns, wenn wir jetzt auch dortent wären. Klassens wohnen hier bei uns schräg über die Straße. Unsere Kinder gehen oft hin. Wir beide haben das Glück noch immer, daß wir unsere Männer zuhause haben. Grüßet auch sehr Brandten. Sie sollen auch an uns schreiben. Die Karte haben wir erhalten, aber den Brief nicht. Der Brief ist noch nicht ganz fertig, hatte oben geschrieben, den Brief von Brandten hatten wir noch nicht erhalten und somit ist er da, aber nur ein kleines Blatt. Wir möchten viel lesen. Grüßt sie und sagt: Von Gegenwärtigem ist nicht gut zu schreiben; es ist nicht erlaubt. Bitte, schreibt anderes mehr. Wir wohnen hier noch in „Schuling" unter Gottes Schutz.

Br. Peter Fröse ist abgeschickt 6,000 Werst von hier. Kor. Pauls in Burwalde ihre Jungens sind bald alle weg. Johann, Abram, Kornelius, Jakob und Aron sind nicht zuhause; bloß noch der Peter ist zuhause.

Martin und Maria Wiebe.

Die Schreiberin dieses Briefes ist meiner Frau Schwester. Neu-Rosengart ist ungefähr fünf Werst ab von Neu-Osterwick. Der erwähnte Sch. Epp wohnt in Sibirien, Pawlodarschen Ansiedlung. Das ist ein

Deutsche Mennonitische Kolonie.

Fort Peck Reservation Montana.

Das Interesse, welches die Deutschen in Minnesota, Süd-Dakota, Kansas, Nebraska, Oklahoma und Canada für die Neue Deutsche Mennoniten Kolonie auf der Fort Peck Reservation, Montana, bekundigen, zwingt uns zu der Annahme, daß das gute Ackerbauland auf dieser Reservation dieses Jahr vergriffen werden wird. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß eine größere Anzahl Deutscher aus den verschiedenen Teilen der Vereinigten Staaten und Canadas während dieses Frühjahrs und nachfolgenden Sommers die Fort Peck Reservation besuchen wird. Wir sind sehr befriedigt durch die Bekundung dieses großen Interesses, weil es unser eifrigstes Bemühen ist, dieses zu einer der größten und erfolgreichsten deutschen Ansiedlungen des ganzen Nordwestens zu machen.

Wir haben Special Round Trip Homeseekers Tickets zum Verkauf den ersten und dritten Dienstag jeden Monats. Die nächsten Verkaufsdaten sind: Der 21. März, der 4. und 18. April und an den ersten und dritten Dienstagen der folgenden Monate. Der äußerste Zeitpunkt für die Rückfahrt ist 25 Tage vom Datum des Kaufs. Die Tickets erlauben „Stopovers."

Wir haben auch Special Round Trip Landseekers Fahrpreise (rates) für Parteien von fünf oder mehr Reisende zusammen auf ein Ticket, welche an jedem Montage und Dienstage während des Frühjahres und Sommers zu haben sein werden. Die Rückfahrtszeit dieser Tickets ist mit zehn Tagen begrenzt.

Ebenso haben wir auch Special „Ein-Weg-Ansiedler Tickets zu verkaufen jeden Dienstag im März und April. Diese Tickets können von solchen benutzt werden, die dieses Frühjahr nach Montana ziehen. Der Fahrpreis von St. Paul, nach Wolf Point, Oswego, Poplar u. allen Punkten so weit westlich als Shelby, Mont. wird $16.50 sein.

Es gibt keine Special Heimsucher oder Ansiedler Fahrpreise für Punkte in Canada nach Montana.

Wir würden gern sehen, wenn Sie sich an uns um volle Auskunft inbezug auf diese Fahrpreise wenden.

Auch sind wir gern bereit Ihnen unser Montana-Buch und Fort Peck Folder zu senden, die volle Information inbezug der sich bietenden Landerwerbsgelegenheiten auf den an die deutsche Kolonie angrenzenden Reservationen geben — wenn Sie uns darum schreiben.

J. J. Harms
Henderson, Nebraska.

E. C. Leedy
Great Northern Railway
General Immigration Agent
St. Paul, Minnesota.

Heinrich Epp, Pred. der M. B. Gem. Der Br. Wilhelm steht im Dienst im fernen Sibirien. Ich kann nicht genau den Ort bestimmen. Seine Frau ist im Barnaulschen. Von dort ist er tausend Werst weiter im Sibirischen in einem Walde.

Daß sie nicht einen Brief von uns erhalten, liegt nicht daran, daß zwischen uns etauch schon einen Brief abgeschickt. Wir was vorliegt, daß wir nicht schreiben. Haben waren mutlos, weil wir dachten, die Briefe gehen doch nicht hin.

Br. Fröse ist Mitglied der M. B. Gem. aus Neu-Osterwick, Teilhaber an der Fabrik (zurzeit Bernh. Rempel). Kornelius Pauls ihre eingezogenen Jungens sind Vettern meiner Frau. Die ersten drei genannten sind verheiratet und wohnten in ihren Wirtschaften, Joh. auf Jaskows Land No. 3, die andern beiden in Burwalde. Aron ist Centralschüler aus der Ch. Centralsch. Wie mir recht ist, dann ist er erst 18 Jahre alt und auch schon eingezogen.

Herzlich grüßend,

Jakob D. und Helena Petkau.

(Ueber den Sanitär Isaak Epp in No. 10 ist mir nichts Genaueres bekannt. Hoffentlich empfängt er meinen Brief und berichtet über sich selbst. Ed.)

Main Centre, Saskatchewan, den 15. März 1916. Werter Fr. Wiens, Gott zum Gruß! Heute bläst ein winterlicher Hauch über die Ebene des erstarrten Geländes, das auf einen kosenden Frühlingswind harrt. Zwar hatten wir schon mitte Februar einen zehntägigen Tauwind, doch gab's nachher bald wieder Kälte, doch bei uns nicht über 20 Grad R., aber auch etwas Schnee. Nun, da wir im März sind, begann wieder ein schöner Tauwind die harten Schollen zu lockern, besser gesagt, von ihrer Schnee- und Eisdecke zu befreien. Mitunter gibt's noch etwas Schneefall. Vor einiger Zeit hatten wir solche warme Tage, daß unsere Tränke fast zum überlaufen voll Wasser ist.

Wenn unser „Courierkalender" richtig prophezeit, werden wir ein spätes Frühjahr haben, was eben sehr empfindlich für uns hiesige Farmer sein würde, weil wir hier alle leider wenig, viele sogar garnichts im Herbst gepflügt haben. Nun, es weiß Einer besser als wir alle zusammen, wie früh unsere diesjährige Ackerei losgehen wird.

In der verflossenen Woche hielten die Br. Gem. der Main Centrer Mennoniten ihre Bibelstunde ab. Nun es ist auch gut. wenn in der Familie und überhaupt das Bibelbuch tüchtig gebraucht wird, besonders jetzt in dieser ernsten Zeit ist es nötig, Trost aus diesem Buch aller Bücher zu schöpfen. Wir wissen wirklich nicht, wann der Herr kommen wird, um die Wehezeiten der trostlosen Gegenwart aufzuheben. Sollte Sein Kommen bald geschehen, so würde manches entmutigte Herz hier, aber besonders dort im Kriegsgebrause plötzlich Erleichterung finden. Nun, der Herr legt uns eine Last auf, aber er hilft sie auch tragen. Ob der Herr den Krieg will, der wiedrum so verheerend wütet? Es ist tatsächlich eine schwierige Frage. Ich meinerseits denke, die Menschen sind so verdorben, daß sie sich so entsetzlich martern und zerfleischen. Wir sollten öfter um Frieden beten und mehr noch in unserm Innern darum zu Gott schreien, er möge endgültig das große Völkerringen dämmen und ein gebieterisches Halt zu rufen. Man kann ja keiner Nation beistimmen, weil Jesus uns lehrt, daß Friede unter uns walten soll; Einer soll dem Andern die Fehler vergeben.

Ich habe einen Bruder in Rußland, der soll seit Beginn des Krieges noch gar nicht aus seinem Sanitätsdienst in die Mitte seiner kl. Familie gekommen sein, wie mir Br. Heinrich aus Winkler, Manitoba berichtete. Nun dieser andauernde Krieg, er ist einfach eine Geisel der Völker. Zum Troste aller Gläubigen will ich daran erinnern: Wir haben gemeinsam einen festen Ruheport im obern Heimatlande, hoch über alle Sterne. Dorthin liebe Seele, richte deinen Glaubensblick, wenn dich verschiedene Gefahren, Versuchungen und böse Zweifel jeglicher Art heimsuchen. Am Kreuze verblich einst derjenige, der uns oben die Heimat zugerichtet, eine Wohnung zubereitet hat, die nie veraltet.

Hoffentlich landen wir nach vollbrachtem Lauf alle im Hafen der Ruhe. In Liebe,

Peter H. Penner.

Rosthern, Saskatchewan, den 15. März 1916. Werter Editor! Wir haben schon sehr schöne Witterung gehabt, doch gegenwärtig ist es wieder kalt, heute 20 Grad R. Doch die Blumen blühen in voller Pracht d. h. im Hause. Am Tage läßt die Kälte doch nach.

Der Gesundheitszustand ist normal, außer meine liebe Frau hatte das Unglück, daß sie fiel. Sie stieg nämlich auf einen Stuhl, um etwas vom Schrank zu nehmen,

wobei sie ein Schwindel überfiel und sie mit Stuhl zusammen umfiel. Der Stuhl scheint ihr in den Leib gestoßen zu sein, daß sie eine Wunde erhielt von beinahe 4 Zoll lang mit einer zerrissenen Blutader, daß sie viel Blut verloren hat. Ein großes Glück ist es noch, daß die innere Haut nicht zerirssen war; denn dann wäre es wohl sehr schwierig gewesen.

Das wurde den 4. März mitags 11 Uhr. Da ich abwesend in Regina war, hatte sie den Doktor per Phon gerufen. Da derselbe auch nicht zuhause war und erst abends heim kam, mußte sie sich selber mit Tochter Maria helfen, bis ich abends zugleich mit dem Doktor das Haus betrat. Dieser übernahm dann ihre Behandlung und machte alles gut, so daß es jetzt schon etwas zu heilen anfängt. Solches diene den lieben Eltern und Geschwistern in Hamilton, Montana, und Geschw. D. W. Siemens, Buhler, Kansas, zur Nachricht. Sonst ist alles beim alten.

Nach langem Warten haben wir am 13. März einen Brief von den Eltern und Geschwistern in Rußland erhalten. Haben auch einen Brief erhalten von unserer Schwägerin Susie Töws an unsere gewesene Schwägerin Johann Töws, gegenwärtig in California wohnhaft. Vielleicht schreiben Schröder uns einen Brief mit einer richtigen Adresse, daß wir euch den Brief schicken können, oder sonst jemand ist um diese Adresse gebeten.

Wenn es dem Editor nicht zu viel ist, werde ich hier etwas aus dem Briefe folgen lassen.

Warwarowka, am 2. Dez. 1915. Ek. Gub. Geliebte Kinder! Euer Herkommen ist durch die Weltereignisse verhindert, will denn euch mit einigen Zeilen besuchen! Peter ist heute auf eine Woche Urlaub zuhause. Er dient in Jekaterinoslaw als Sanitär. Ihr seid darin bevorzugt.

Ich liege noch immer. Meine liebe Frau hat Gelegenheit, ihr Versprechen bei der Trauhandlung einzulösen. Wo ihre Tätigkeit nicht ausreicht, sind Kinder und Großkinder bereit, es zu tun. Dem Herrn sei Dank, daß er sie mir geschenkt hat. Liebe Kinder, wenn möglich, besucht mich doch einmal mit einem Schreiben. Mama ist schlecht auf den Füßen. David Neufelds sind beide tot. Maria und Johann sind beide bei Johann Pauls in No. 3. Margaretha war zwei Monate bei uns in Kost. Sie lernte bei Quirings die Schneiderei. Der Krieg bei uns ist verheerend. Wir haben 9 Pferde und drei Paar Geschirrsielen (jedoch für Geld) gegeben. Wenn es noch sollte fortdauern, wird viel Land unbesät bleiben, auch von unserm. Das Land hat keinen Wert, die Arbeiter sind sehr teuer; die Kräfte sind im Kriege. Die Getreideernte war schwach, die Unkosten riesenhaft. Dann wißt ihr schon alles.

Grüßt sehr eure Eltern, Johann Quirings, wo ich war, alte Gerhard Sawatzky, wenn er noch lebt, Joh. Giesbrecht, P. Penner und alle, die nach mir fragen, auch den Br. Abr. Hiebert, wo ich war, daß auch er mich, auch seine Schwester, wo ich war, baldigst mit einem Brief besuche. Wenn möglich, laß obigen Hiebert diesen Bogen lesen. Ich habe großen Trost in der heiligen Schrift. Ich schreibe liegend, bin (am Herzen, Magen, und Lunge gesund, sagten vor sechs Jahren die Aerzte) noch beim alten.

Soweit der Brief von den Eltern. Nun folgt der Brief von unserer Schwägerin Peter Töws:

Warwarowka, Ek. 15. Dez. 1915. Liebe Geschwister und Kinder! Ich will auch noch ein paar Zeilen beifügen. Gesund bin ich jetzt mit den vier Kindern; denn der Kleinste war im Herbst sehr krank, daß wir glaubten, er würde sterben, und dann hat er so sehr sehnsüchtig nach Papa verlangt, daß es schwer war anzuhören. Papa konnte nicht kommen. Er war jetzt nach drei einhalb Monaten auf Urlaub zuhause. Aber das war eine Freude. Und Papa mußte sich erst ausweinen, ehe er sprechen konnte. Aber das Scheiden, o, das tat sehr weh. Die Kinder wollen fast nicht los lassen, und doch muß es sein. In dieser Zeit lernt man beten. Mir ist es oft wichtig geworden,wie der Heiland acht hat auf die Seinen. Auch ich finde immer Trost in Jesu.

Unser Schwager Johann Pauls ist auch im Dienst, 1500 Werst ab. Er mußte vor drei Monaten gehen. Ihr geht es auch nicht sehr gut. Sie freut sich schon auf Weihnachten, dann kommt er nachhause. Aber dann geht's wieder an's Scheiden, und das tut sehr weh, das habe ich erfahren. Ja das geht schwer, ihn dann abzugeben. Nun gottlob, der Herr hilft tragen. Aber es gibt Menschen, denen es noch schlechter ergeht als uns. Hier sind schon sehr viel Flüchtlinge durchgezogen. Dann sieht man aber Elend. Der Herr bewahre uns vor solchem. Ihr braucht solches alles vielleicht nicht zu erfahren. (Bis jetzt nicht, aber was noch werden kann, weiß man nicht. D. A. W.) Die Kinder bestellen zu grüßen. Ade, auf Wiedersehen! Von eurer liebenden Schwägerin Suse Töws.

Soweit dieser Brief. Noch zu bemerken: Der Mann dieser Schwägerin ist Peter Töws, der Bruder meiner Frau, er ist die einzige männliche Person in der Familie und auch nicht sehr gesund. Sie würden ihn zuhause doch sehr notwendig brauchen, da Papa schon bei sieben oder acht Jahren im Bett ist und sich nicht helfen kann. Und hier wird gesagt und geschrieben von freiwillig! Nun da ist schon kein Freiwilliges, sondern Zwang.

David A. Welk.

Unvergänglich.

Das ist kein Wunder, daß Staub vergeht,
Daß hoch in den Lüften der Rauch verweht,
Aber die Rosen verwelken auch,
Der Dorn verdorret und der Flieder-
strauch,
Ja, Himmel und Erde zu ihrer Stunde
Verrauchen im Feuer aus Gottes Munde.

Die Menschen sterben und gehn zur Ruh,
Mit Erde und Tränen deckt man sie zu,
Aber die Hoffnung bleibt immer grün,
Und die Liebe, die Liebe kann nimmer
verblühn,
Ob sie auf Erden die Augen schließe,
Sie blühet ewig im Paradiese.

Martin Hugo Lange.

Nun aber gebeut Gott allen Menschen an allen Enden, Buße zu tun. Apostelg. 17, 30.

Wie er hatte geliebt die Seinen, die in der Welt waren, so liebte er sie bis ans Ende. Joh. 13, 1.

Erzählung.

Die unsterbliche Seele.

Von M. Inger.

Fortsetzung.

„Das heißt doch nicht, daß Sie fort wollen?"

Sie nickte.

„Warum denn?"

„Unsere Zeit ist abgelaufen."

„Unsere Zeit? Sie sind ja an keine gebunden."

„Wir sind an vieles gebunden, woran Sie wohl kaum denken." Dann nahm sie sich zusammen und fing von anderen Dingen an. Aber Pedro war nachdenklich geworden. Sie gingen zusammen zurück und Elly suchte den Eindruck ihrer Worte zu verwischen, was ihr anscheinend nicht gelang.

Der Wind wehte scharf vom Westen, wie er es am vorhergehenden Tage schon getan hatte und trieb ihnen den feinen Sand ins Gesicht.

„Wir wollen den Strandweg gehen," schlug der Spanier vor, „da gibt es doch nur Spritzer."

Am Strande war große Aufregung. Arbeiter waren beschäftigt, Zelte abzubrechen und Körbe wie Stühle zu bergen. Sie riefen sich eilige Worte zu und dazwischen schrieen die Möven und flogen den Leuten fast um den Kopf.

„Was geht hier vor?" fragte Pedro einen Arbeiter.

„Die nächste Flut wird Springflut sein," erwiderte der. „Das kann was setzen, denn der Sturm kommt los. Gnade Gott den Schiffen."

„Schade, daß es in der Nacht ist," sagte der Spanier zu Elly, „das Schauspiel muß hier großartig sein."

An der Dünentreppe trennten sie sich.

Als Elisabeth heim kam, sah sie Margarethe im Krautgärtchen stehen und einen Strauß binden.

„Er ist für Mutter Antje," sagte das Mädchen, ihr Machwerk betrachtend, „die hat morgen Geburtstag."

„Wirklich? Ist sie denn wieder gesund?"

„Ja, so ziemlich. Aus dem Bett ist sie wenigstens heraus, denn sie meinte der Junge könnte kommen und der sollte sie doch nicht in den Federn finden. Sonderbar, sie scheint ganz vergessen zu haben, daß sie ihn loskaufen wollte. Doch es ist nur gut, dann spart sie sich nicht jeden Groschen vom Munde ab."

„Wenn das Wetter es erlaubt, muß ich morgen wirklich mit zum gratulieren," meinte Elly. „Es ist morgen wohl unser letzter Tag," fügte sie mit einem Seufzer hinzu. Doch dann hob sie lebhaft den Kopf: „Diese Nacht soll ja Springflut sein. Wie gerne möchte ich das Meer im Sturm sehen."

„In der Nacht ist es nichts für Sie. Man denkt es sich nicht so arg, wie es sein kann."

„Mir wird's nicht leicht zu arg," meinte Elly; „wenn es losgeht, müssen Sie mich wecken, bitte, bitte! Ich bin abgehärtet und tapfer, sollen Sie sehen."

„Na, Vater wird schon mitgehen," meinte Margarethe, „da könnte man es vielleicht riskieren."

In der Nacht wurde Elly von einem Pochen an ihrer Tür geweckt und mußte sich erst besinnen, was es wohl bedeuten könnte. Als sie aber das Heulen des Sturmes hörte, war ihr alles klar, und nach wenigen Augenblicken trat sie gerüstet vor die Tür. Ein anschließender Regenmantel umhüllte ihre ganze Gestalt und auf dem Kopf trug sie ein weißes Mövenkäppchen, das ihr gar anmutig stand. Jetzt sah aber keiner danach. Margarethe und ihr Vater waren gleichfalls zum Ausmarsch fertig und von der Sache ganz hingenommen.

„Ein Schiff ist auf die Sandbank gelaufen, und die Rettungsarbeit in vollem Gang," sagte Meyer. Dann stapfte er voran, und die beiden Mädchen, die sich fest anfaßten, folgten hastig. Es war eine sternenhelle Nacht, aber Elly wußte nicht, welchen Weg sie gingen und überließ sich ganz der kundigen Führerin. Kein Wort wurde gesprochen, nur zuweilen blieben sie stehen, um Atem zu schöpfen. Nun war die letzte Düne erreicht, und vor ihnen tobte das Meer. Elly konnte zunächst nichts unterscheiden als ein Chaos wild erregter Wasser, doch endlich sah ihr scharfes Auge eine dunkle Masse draußen liegen, das war das Schiff.

Zwischen den Dünen hatte man ein Feuer angezündet, dem Schiff zum Zeichen und sich zur Erleuchtung. Einige unterhielten es eifrig mit altem Holzwerk und Heidekraut, andere waren mit dem Retten der Gestrandeten beschäftigt, doch den größten Teil bildeten die Zuschauer. Derbe Männer und vermummte Frauen waren es, die in ihren Ausrufen, wie in der ganzen Haltung das lebhafteste Interesse bekundeten. Nur ein altes Mütterchen saß still im Schutz der Dünen. Es war Antje, welche die Hände ums Knie gefaltet mit zitternder Stimme sang:

„Wie mit grimm'gem Unverstand
Wellen sich bewegen!
Nirgends Rettung, nirgends Land
Vor des Sturmwinds Schlägen!
Einer ist, der in der Nacht,
Einer ist, der uns bewacht;
Christ, Kyrie,
Komm zu uns auf die See!"

Jetzt hatte Margarethe die Alte entdeckt, eilte zu ihr und sagte:

„Mutter, das wird dein Tod. Komm, ich will dich wieder nach Haus bringen."

Aber sie wehrte ab.

„Peter könnte kommen, mein Deern, und Mutter sollte ihn nicht empfangen?"

„Es ist ja ein Kohlenschiff aus England, wie sollte er darauf sein?"

„Weiß nicht, aber er muß doch endlich kommen."

„Die Leute sind schon alle vom Schiff herunter," versuchte sie noch einmal.

„Fehlen noch zwei," warf ein Nahestehender dazwischen.

„Nein, einer," verbesserte man ihn, „und den können wir nicht kriegen, er kann den Korb nicht hinüberziehen."

Elly faltete die Hände: „Wie schrecklich für den einen! Vielleicht wird der irgendwo mit heißer Sehnsucht erwartet!" Aber der Sturm tobte weiter ohne Erbarmen, und die See donnerte wie im Triumph dazu.

Die Leute schienen ratlos, liefen hin und her und schrien sich allerlei zu. Das Rettungsboot war da, doch keiner wagte sich hinaus.

Plötzlich stand eine imponierende Gestalt unter ihnen und sein Herrscherblick flog über die Menge, die unwillkürlich schwieg und sich um ihn drängte.

„Sind noch Leute draußen?" fragte er.

„Einer, aber es ist unmöglich, ihn zu holen."

„Es muß versucht werden. Ich bin nicht unbekannt damit. Wer begleitet mich?"

Das war der rechte Antrieb, der noch fehlte, denn feige war keiner. Sofort standen wackere Männer bereit, das Boot ward besetzt und schoß hinaus.

Sowie es verschwand, sank Elly in die Knie. Sie hatte den Tapferen erkannt, der sein Leben einsetzen wollte für seinen Bruder, obgleich er einmal hinwerfend sagte: Nur ein Menschenleben!

„Margarethe," schrie Elisabeth durch den Sturm, „bitte mit mir, sie gehen alle verloren." Ob jene es verstand? Sie wußte es nicht, denn ihre ganze Umgebung war für sie verschwunden. Ihre Seele stand allein vor Gott und schrie, daß das Werk gelingen möge. Ueber ihr geneigtes Haupt hin brauste der Sturm, und die See heulte

draußen. Hoch auf türmten sich die Wogen und warfen sich donnernd an den Strand, und jedesmal, wenn solches Krachen erfolgte, senkte sich Elisabeths Haupt tiefer.

Fortsetzung folgt.

Die Ueberschwemmung in Holland.

Aus Amsterdam schreibt man unterm 22. Januar: Man macht sich im Ausland auch nicht entfernt eine Vorstellung von der Größe der Wassersnot, die über Nordholland hereingebrochen ist. Die Spalten der holländischen Blätter sind voll von entsetzlichen Einzelheiten, und das Entsetzlichste ist: man weiß nicht, was der nächste Tag an neuem Unheil bringen wird. Man hofft wohl, daß dem Vernichtungswerk mit dem Unglück, das der Nordweststurm in der Nacht zum 14. Januar angerichtet hat, ein Ende gesetzt ist. Aber das ist doch nur eine Hoffnung. Die Gefahr, daß neue fruchtbare Gegenden überflutet werden, besteht unvermindert weiter. Zwar wird mit über menschlicher Kraft an der Wiederherstellung der Deiche gearbeitet, und Tausende von Soldaten, die zu dem Rettungswerk kommandiert wurden, sind nun hier damit beschäftigt, die am meisten gefährdeten Stellen zu schützen, gegen die leckende Gier des Wassers widerstandsfähiger zu machen. Denn das Wetter ist noch immer ungünstig, der Wind noch immer stark und drohend.

Bei Wormerveer, bei Koog, bei Zaandam, bei Purmerend — überall steht die Flut so hoch, daß jeden Augenblick der Deich durchbrochen werden kann. Jede Stunde bringt eine Aenderung der Verhältnisse. Am Morgen heißt es: das Wasser sinkt, die Gefahr scheint beseitigt, und am Abend kommt die Meldung: ein neuer Sturm setzt ein, das Wasser steigt bedrohlich, jeden Moment kann die Katastrophe eintreten. Und so vergeht ein Tag nach dem anderen zwischen Furcht und Hoffen. Diese lähmende Ungewißheit vor dem, was die nächste Stunde bringen kann, gibt der ganzen augenblicklichen Situation ihr Gepräge.

Es gibt wohl kaum einen betrübenderen Eindruck als den, den man auf einer Fahrt durch die überschwemmten Gebiete gewinnt. Alles Grau in Grau. Grau das Wasser, grau der Himmel, ein schmutziges, beängstigendes Grau, das auf die Nerven geht. Und wenn auf eine Minute die Sonne die grauen Wolken durchbricht und ihre Strahlen auf das Wasser wirft, so glänzt dieses nicht, wie sonst Wasser glänzt im Sonnenstrahl — es bleibt düster, stumpf, tot. Und in diesem stumpfen Grau nehmen sich die Häuser und Häuserreste, an denen das schmutzige Wasser leckt, doppelt traurig aus. Täglich nimmt die Verwüstung zu. Anfangs boten die Häuser dem Wasser Trotz. Es drang zwar hoch und höher, aber die Mauern standen. Dann fraß die Flut weite Löcher in die Mauern. Und nun stürzte diese Mauer ein, dann jene. Die haltlosen Dächer sacken ineinander und bilden die eigenartigsten Formen, bis am nächsten Tage auch diese Dachgrotesken in den Fluten verschwunden sind. Wo noch vor kurzem ein stolzes Bauernhaus stand, ragen jetzt kaum mehr armselige Trümmer aus dem glucksenden, gierigen Wasser.

In Motorbooten und Kähnen kommen die Bauern, um zu sehen, was noch von ihrem Eigentum übrig geblieben ist. Oft vermögen sie die Stelle gar nicht wiederzufinden, wo ihr Heim gestanden. „O, mein Haus ist gut gebaut, das hält's aus," meint nicht ohne Stolz der eine Bauer, als er sieht wie die steinernen Mauern noch unversehrt dastehen, wie sich der ganze Bau kraftvoll stemmt gegen die Gewalt des Wassers, während von den Gehöften der Nachbarn nichts mehr übrig geblieben ist. Zwei Tage später ist auch dieses Haus ein Trümmerhaufen, ein wüstes Gewirr von Balken, die durch eiserne Klammern noch zusammengehalten werden, bis auch sie die erbarmungslose Flut auseinanderreißt.

So schreitet die Vernichtung weiter, ein Haus versinkt nach dem anderen, keines bleibt von dem wühlenden Wasser verschont. Erbarmungslos verschlingt dieses Meer des Todes, diese Sturmflut aus der Zuidersee, über der selbst an hellen, sonnigen Sommertagen eine graue Melancholie liegt, alles, was Menschenhände gebildet haben.

Admiral Tirpitz erkrankt.

Admiral Alfred von Tirpitz, Staatssekretär des deutschen Reichsmarinsamts, ist, wie eine Depesche aus Amsterdam meldet, seit mehreren Tagen erkrankt.

Die Hamburger Nachrichten erörtern in einem Artikel vom Montag die Erkrankung des Staatssekretärs des Marineamts von Tirpitz. Sie führen u. a. darin aus:

„Die Zeiten stellen an die Kräfte eines Mannes auf einem so wichtigen und verantwortlichen Posten, wie ihn Admiral v. Tirpitz einnimmt, ungeheure Anforderungen. Wir können aus der Ankündigung nichts über die Natur seiner Krankheit erfahren. Sollte diese jedoch den Schöpfer unserer Flotte zwingen, sein Amt dauernd aufzugeben, so würde dies das deutsche Volk mit tiefer Trauer erfüllen.